Annener Zeitung

Die „Annener Zeitung" erscheint jeden Dienstag, Donnerstag und Samstag.
Anzeigegebühr für die einspaltige Nonpareillezeile oder deren Raum 15 Pfg. Bezugspreis inkl. „Sonntagsblatt" u. „Humoristische Blätter" — monatlich 50 Pfg. —
— Telephon-Nr. 254 —

verbunden mit der „Annener Volkszeitung".
Anzeigeblatt für Annen und die benachbarten 14 Ortschaften.
Amtliches Organ.

Inserate finden bei der großen Auflage der Annener Zeitung weite und billige Verbreitung. — Bei gerichtlicher Beitreibung oder bei Konkursen kommt jeder Rabattanspruch in Wegfall.
Für die Aufnahme der Anzeigen an vorgeschriebenen Plätzen übernehmen wir keine Verantwortung.
— Telephon-Nr. 254. —

Nr. 52. Samstag, den 1. Mai 1915. 31. Jahrgang

Die französischen Verluste auf den Maashöhen.

500 Jahre Hohenzollern.

Seit dem Jahre 1412 hatte der Burggraf Friedrich von Nürnberg aus dem Hause Hohenzollern die jammervoll herabgekommene und verwüstete Markgrafenschaft Brandenburg zu neuer Ordnung und Ruhe gebracht. In Anerkennung seiner Verdienste verlieh der deutsche Kaiser Sigismund ihm am 30. April 1415 das Land, das damals ein Gebiet von nur 400 Quadratmeilen mit 300 000 Einwohnern darstellte, erb- und eigentümlich als Kurfürstentum. Das ist der Beginn der Fürstenherrschaft der Hohenzollern im deutschen Vaterlande, die nunmehr gerade ein halbes Jahrtausend andauert, als deren größte Tat die Einigung aller deutschen Stämme zu verzeichnen ist. Von dem ersten Hohenzollern stammt das Wort, er sei der Amtmann Gottes im Fürstentum, welches der größte Hohenzoller Friedrich (1740 bis 1786) dahin gestaltete, daß er sagte: „Ich bin der erste Diener des Staates." Und der dritte Hohenzollern-Kaiser, der 1888 in seiner ersten Thronrede schon darauf hinwies, hat neulich wieder mit hoher Freude erklärt, in solcher Zeit der erste Diener einer solchen Nation zu sein.

Es ist der Geist der Pflicht, der das Hohenzollerngeschlecht auszeichnet, der auch dann herrschte, wenn die Zeit schwächliche oder kurzsichtige Glieder des Hauses auf den Thron führte. Es fehlte ihm nicht an eigenwilligen Herren, die auf ihren Kopf pochten, aber immer ging die kraftbewußte Entwicklung ihren Weg. Was im Hohenzollernblut lag, übertrug sich auf das Volk, und nie hat es ihm an gewissenhaften und genialen Dienern gefehlt, die ausbauen und flicken halfen, wo es nottat. Und mit dem Gefühl der Pflicht und dem hohen Gefühl der Ehre verband sich das strenge Bewußtsein des Rechtes, das in dem Wahlspruch „Jedem das Seine" zu allen Zeiten seinen Ausdruck fand. Bismarck hat einmal den deutschen Norden Deutschlands Kopf, den Süden Deutschlands Herz genannt. Es ist, als ob sich in dem aus dem Süden stammenden Hohenzollernhause diese beiden Eigenschaften bei seinem Walten im deutschen Norden während der verflossenen Jahrhunderte zusammengefunden hätten zum Wohle des eigenen Landes nicht bloß, sondern von dem des ganzen Deutschlands.

Wenn wir unter den Hohenzollern große Kriegsfürsten und Staatsmänner bewundern dürfen, so ist es zugleich besonders bedeutsam, daß auch sie vortreffliche Hausväter und darauf bedacht waren, den Wohlstand des Landes in jeder Weise zu heben. Selbst dem harten Soldatenkönig Friedrich Wilhelm war die rechte Bepflanzung des Ackers und die Ausbreitung des Gewerbes nicht weniger wichtig, wie die Verstärkung seines Heeres, und zu den größten Ruhmestaten des genialen Friedrich gehört die allgemeine Einführung des Kartoffelbaues. Von 1415 bis 1701 haben die Hohenzollern als Kurfürsten von Brandenburg regiert; am 18. Januar 1701 setzte sich König Friedrich in Königsberg die preußische Königskrone aufs Haupt, und am gleichen Tage des Jahres 1871 erfolgte bekanntlich in Versailles die Kaiser-Proklamation, in welcher der alte Herr für sich und seine Nachfolger gelobte, Mehrer der friedlichen Arbeit zu sein.

Genie, Arbeit und treue deutsche Vaterlandsliebe haben in dem langen Zeitraum der fünf Jahrhunderte das Lebenswerk der Hohenzollern emporwachsen und erstarken lassen. Indem sie sich und ihren Staat in den Dienst des ganzen großen Deutschland stellten, gedieh das Reich zu jenem Stande der lebendigen, aufopferungsvollen Kraft, das heute befähigt ist, im Verein mit seinem habsburgischen Verbündeten dem Ansturm und dem Neid unserer Feinde zu widerstehen. Das deutsche Reich ruht fest auf der Einmütigkeit seiner Fürsten, Hand in Hand stehen Hohenzollern, Wittelsbacher, Wettiner, Württemberger, Zähringer und wie sie alle heißen, und auf dem Vertrauen des Volkes zu ihnen. Das von den Hohenzollern so gewissenhaft gewahrte Recht, wie es in der Reichsverfassung zum Ausdruck gelangt, ist der Boden, auf dem alle Gewalten des Reiches stehen.

In diesem Weltkriege haben unsere Gegner es an Schmähungen und Verdächtigungen aller Art nicht fehlen lassen, aber wie vor fünfhundert Jahren der erste Hohenzoller ein Kulturträger rechter Art gewesen ist, so sind sie es in Deutschland und Preußen geblieben bis heute. Was unser großer Dichter gesagt: „Denn über's Leben geht noch die Ehr'!" — das wird vom deutschen Hohenzollernkaiser wach gehalten und wird wach bleiben in jeder deutschen Brust bis in alle Ewigkeit.

* * *

Bankerott der britischen Seeherrschaft.

Die Riesenpanzer „Fürchte-nichts", von denen England nicht genug kriegen konnte, erwiesen sich im modernen Seekriege als restlos untauglich; England hat sie bisher weder in der Nordsee, noch in der Ostsee oder in den Dardanellen verwenden können. Um so gefährlicher zeigen sich die Unterseeboote, denen wir viele und schöne Erfolge zu verdanken haben. England hat sich furchtbar verrechnet, als es von seinen Dreadnoughts Heldentaten zur See erwartete. Was haben auch die Neutralen bereits eingesehen. Griechenland, das unter Englands Einfluß Dreadnoughts bauen wollte, erkannte, daß diese nur zur Unterjochung Englands dienen würden, und beschloß, statt der Riesenpanzer Unterseeboote zu bauen, durch die es sich gegen England schützen kann. England glaubte, in seiner Marine einen höheren anderen Stand erreichbaren Machtfaktor zu besitzen und schwor darauf, daß seiner Seemacht der endgültige Sieg zufallen müsse.

Mit dem Eintritt der Unterseeboote in den Seekrieg ist Englands Seegeltung schwer erschüttert worden. Auf hoher See, fern von den Küsten besitzt es zwar noch die Herrschaft, in die Entscheidung kontinentaler Kriege vermag es dagegen durch die Eroberung und Vernichtung feindlicher Kriegsschiffe oder Küstenbefestigungen dank der Unterseeboote nicht mehr einzugreifen. Nach dem Kriege werden auch die kleineren Staaten Unterseeboote, die ja billig sind, in großer Zahl bauen und sich damit in den Stand setzen, sich die englischen Schiffskolosse vom Leibe zu halten. Da England die offensive Seemacht ist, so wird es von dem U-Boot, das die Offensivkraft bricht, die Defensivkraft aber vermehrt, ganz besonders betroffen. Da England auch Militärmacht werden will, die auf dem Kontinent verwandt werden soll, so droht künftig seinen Truppentransporten durch Schwärme von Unterseebooten größte Gefahr. In einem Artikel der „Köln. Ztg.", der alle diese Fragen eingehend erörtert, wird auch auf die englischen Kolonien hingewiesen, von denen die auf den Schutz des Mutterlandes angewiesenen, in Zukunft nicht gehalten werden könnten, wenn auf dem Wege dahin sich den englischen Truppentransporten U-Boote entgegenstellen. Ueberseeische Kolonien konnten bisher nur von solchen Mächten behauptet werden, die mit England nicht in Feindschaft lebten. Hat sich der Kreis der Unterseeboote erst um die Welt geschlossen, dann sinkt Englands Weltherrschaft auf die Stufe des Kompromisses herab. Das Unterseeboot bedeutet den Bankerott der englischen Weltherrschaft.

Eine gefährliche Broschüre.

Reisende, die aus England zurückgekehrt sind, erzählen, daß vor kurzem in London in vielen Druckereien Haussuchungen vorgenommen wurden. Die Nachforschungen galten einer Broschüre, die sehr heftige Angriffe gegen die Regierung und namentlich gegen das Marineministerium enthielt. Darin wurde ausgeführt, daß das Vorgehen gegen die Dardanellen an verlorenen und schwer beschädigten Kriegsschiffen, vernichteten Geschützen, verschossener Munition dem englischen Volk bis heute mehr als 300 Millionen Mark gekostet habe. Die neue Aktion, die sich in Vorbereitung befindet, werde mit ihren großen Truppentransporten mindestens das Doppelte an Kosten verursachen, so daß mit den Pensionen der Hinterbliebenen usw. die Dardanellenbezwingung etwa 1 Milliarde Mark kosten, aber wahrscheinlich nichts einbringen werde. Der Feldzug in Aegypten habe bereits 120 Millionen Mark verschlungen, und man wage noch nicht einmal, etwas weiter über den Suez-Kanal hinauszugehen, der Kolonialfeldzug habe bis jetzt 400 Millionen Mark verschlungen und nur einige Sandstreifen von Deutsch-Südwestafrika eingebracht. Obwohl der ganze Krieg England im Durchschnitt Monat für Monat 1½ Milliarde koste, habe die Flotte seit 6 Monaten kaum eine Aenderung erfahren und ein Geländegewinn von ein paar Kilometern koste mehr als 12 000 Tote und Verwundete. Die Broschüre ist in einigen hunderttausend Exemplaren verbreitet worden. Die Herausgeber werden unter Anhängern der irischen Partei gesucht.

* * *

Ypern und Poperinghe in Trümmern.

London, 29. April. „Times" melden aus Nordfrankreich, daß infolge der letzten Gefechte die Verwüstung Yperns jetzt vollständig sei. Die Tuchhalle ist zerstört. Kaum ein Haus steht noch, Poperinghe litt ebenfalls schwer. Die Station, auf der die englischen Verwundeten in die Züge gebracht wurden, liegt in Trümmern, so daß die Verwundeten in den Kellern der benachbarten Häuser in Sicherheit gebracht werden mußten.

Kanada in Trauer.

Der Londoner Korrespondent des „Morgenblatt" meldet: In ganz Kanada, vom Osten bis Westen, wurden alle Flaggen beim Eintreffen der Nachrichten, daß in den Kämpfen um Ypern eine so große Anzahl Kanadier gefallen ist, auf Halbmast gesetzt. Noch nie ist eine so tiefe Erschütterung durch Kanada gegangen. Jetzt erst, so schreiben die Blätter, begreift man den ganzen Ernst der Lage, wie entsetzlich dieser Krieg sei und welche Opfer noch notwendig seien, bevor eine Entscheidung erreicht werde.

Der Unterseeboots-Krieg.

Die U-Boot-Opfer der letzten Woche.

Nach holländischen Berichten gibt die englische Admiralität die Verluste ihrer Handelsflotte auf dreizehn Schiffe innerhalb der letzten acht Tage an. Man kann also erfahrungsgemäß dann getrost das dreifache annehmen.

Das Vordringen unserer U-Boote

bis in die unmittelbare Nähe der englischen Küsten hat die Engländer aus ihrer Sorglosigkeit aufgeschreckt und zeigt ihnen die drohende Uebertrumpelungsgefahr. Auch 30 Meilen vor der Insel Wight erschien ein deutsches U-Boot und versuchte mehrmals den englischen Dampfer „Denady" zu torpedieren, der nur durch fortwährendes Manövrieren seinem Schicksal entrinnen konnte.

Drei feindliche Panzerkreuzer schwer beschädigt.

Die Mailänder „Sera" meldet aus Athen: Bei Tenedos sind am Dienstag ein französisches und zwei englische schwer beschädigte Panzerschiffe von den Dardanellen eingeschleppt worden.

Zwei englische Dampfer von deutschen Unterse-Booten versenkt.

London, 30. April. Der Fischdampfer „Lily Dale" ist in der Nähe des Tyne von einem deutschen Unterseeboot versenkt worden. Die Besatzung wurde gerettet. Der Kohlendampfer „Mobile" wurde bei den Hebriden von einem deutschen Unterseeboot versenkt. Die Besatzung wurde nach Stornoway gebracht.

* * *

Zur Vernichtung des „Leon Gambetta."

Admiral Senet und sämtliche Offiziere ertrunken.

Nach einer Meldung der Römischen Agenzia Stefani aus Brindisi kamen bei dem Untergange des Panzerkreuzers „Leon Gambetta" der Admiral Senet und sämtliche Offiziere ums Leben. Es war, sagt die Meldung weiter, ein schauerlicher Anblick für die italienischen Matrosen, die zu Hilfe eilten. Die Trümmer der gekenterten Boote sowie Leichen treiben auf dem Meere umher.

Brandbomben über England!

London, 30. April. (Meldung des Reuterschen Bureaus.) Ein Luftschiff oder Flugzeug warf heute früh Brandbomben über Ipswich und Whitton ab. Drei Häuser wurden zerstört. Menschen sind nicht umgekommen.

Das Reutersche Bureau meldet weiter: Ein deutsches Luftschiff überflog Bury St. Edmunds (Grafschaft Suffolk) und warf mehrere Bomben ab, wodurch zwei Häuser in Brand gerieten.

Die Erdrosselung der englischen Schiffahrt.

Die völlige Schließung aller englischer Häfen.

Haag, 30. April. Nach privaten Informationen soll die völlige Schließung der englischen Häfen sowohl für ausländische wie für englische Schiffe vorläufig auf drei Tage berechnet sein und derartig gehandhabt werden, daß den Schiffen das Auslaufen nicht gestattet und den unterwegs befindlichen Fahrzeugen das Einlaufen in Häfen nicht ohne weiteres erlaubt werden wird. Alle größeren Dampfer wurden drahtlos von der Maßregel unterrichtet. Am Eingang aller Häfen, bei den Feuerschiffen usw. wurden rote Lichter angebracht, die anzeigen, daß die Schiffe nicht ohne vorherige Untersuchung und Lotsengebrauch einlaufen dürfen. Sichere Anzeichen sprechen dafür, daß größere Kriegssendungen an Truppen, Schießmaterial und Waffen vor sich gehen. Augenscheinlich befürchtet man, daß unter den Mannschaften, namentlich der neutralen Schiffe, Kundschafter seien, die über die Bedeutung der Beförderung Auskunft geben können. Die verschiedenen Bahnlinien in Mittel- und Südengland wie Irland wurden gleichfalls 48 Stunden für den Verkehr des Publikums gesperrt. In Vlissingen eingelaufene Fahrzeuge berichten, daß eine größere Anzahl englischer Torpedoboote und Kreuzer in den südwestlichen Gewässern des Kanals und vor dem Eingang der Irischen See beobachtet wurden. Vorgestern abend kamen weder Post noch Zeitungen aus England an.

Der neue Dardanellensieg.

Das asiatische Dardanellenufer vom Feinde gesäubert!

Konstantinopel, 30. April. Der Feind, der in der Umgegend von Kumkale gelandet war, wurde trotz seiner Bemühungen, sich unter dem Schutze des Feuers seiner Schiffe am Lande zu behaupten, vollständig verjagt. Kein Feind steht mehr auf dem asiatischen Dardanellenufer. Die feindlichen Streitkräfte auf der Spitze von Kaba Tepe behaupten sich hartnäckig unter dem Schutze des feindlichen Schiffsfeuers; von den andern Teilen der Halbinsel Gallipoli wurde der Feind vertrieben.

Das Feuer unserer Batterien beschädigte am 28. April den französischen Panzerkreuzer „Jeanne d'Arc", so daß er sich brennend nach Tenedos zurückzog. Ein englischer Torpedobootszerstörer sank infolge eines Brandes, durch unsere Granaten verursacht, am 28. ds. Mts. an der Einfahrt in die Meerenge. Der Angriff von 16 Panzerschiffen und vielen Torpedobootszerstörern gegen unsere vorgeschobenen Batterien an der Meerenge am 27. April hatte folgendes Ergebnis: Tausende gegen unsere Batterien und Infanteriestellungen abgeschossene Granaten verwundeten bis zum Abend einige Soldaten leicht; dagegen wurden zwei Transportschiffe vor Sedd ül Bahr wiederholt von unseren Granaten getroffen, so daß eins sofort auf den Strand lief. Wir versenkten eine Reihe von Booten und Segelschiffen mit Soldaten besetzt, die sich mit Schleppdampfern bei den Transportschiffen befanden. Die englischen Linienschiffe „Majestic" und „Triumph" wurden beschädigt und zogen sich aus der Schlachtlinie zurück. In den letzten beiden Tagen unternahm die feindliche Flotte nichts mehr gegen die Meerenge. Auf den anderen Kriegsschauplätzen nichts bedeutendes.

Konstantinopel, 29. April. Die „Taschkent-Stimme" aus den Dardanellen erfährt, daß das englische Schlachtschiff „Vengeance" von den türkischen Batterien beschädigt worden.

500 Jahre Hohenzollern.

Ob rings wie Wogen branden
Die Feinde Schar auf Schar . . .
Stolz schwebst Du über den Landen,
Du Hohenzollern-Aar!

Die starken Schwingen künden
Den alten Tatenmut;
Scharfäugig über den Gründen
Wahrst Du Dein Ehrengut.

500 Jahre der Stürme.
Seit Du die Fänge schlugst
In Friesacks trutzige Türme,
Und kein Zurück ertrugst!

500 Jahre Vollbringen!
Wie karg war da die Rast,
Wenn tief die Wolken hingen
In harter Wetterlast.

Nie zwangen sie Dich nieder,
Wenn Schicksalsstunde schlug . .
Zur Sonne immer wieder
Trug Dich Dein Siegesflug.

Und ob wie Wogen branden
Die Feinde Schar auf Schar . . .
Stolz schwebst Du über den Landen,
Du Hohenzollern-Aar!

Carl Helling in der Rh.-Westfl. Ztg.

Dünkirchen unter Artilleriefeuer genommen.

Großes Hauptquartier, 30. April. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

An der Küste herrschte rege feindliche Fliegertätigkeit. Fliegerbomben richteten in Ostende nur erheblichen Schaden an Häusern an. Die Festung Dünkirchen wurde gestern von uns unter Artilleriefeuer genommen.

In Flandern verlief der Tag ohne besondere Ereignisse. Nachts griff der Feind zwischen Steenstraate und Het Sas an. Das Gefecht dauert noch an. Die Brückenköpfe auf dem westlichen Kanalufer bei den Orten Steenstraate und Het Sas sind von uns ausgebaut und fest in unserer Hand. Oestlich des Kanals nördlich von Ypern versuchten Zuaven und Turkos, uns am rechten Flügel anzugreifen. Ihr Angriff brach in unserem Feuer zusammen.

In der Champagne nördlich von Le Mesnil konnten die Franzosen nichts von der ihnen vorgestern entrissenen Stellung wiedergewinnen. Die 1000 Meter breite und 300 Meter tiefe Befestigungsgruppe wurde von uns in ihrem vollen Umfang ausgebaut und wird gehalten.

In den Argonnen erstürmten unsere Truppen nördlich le Four de Paris einen feindlichen Schützengraben, nahmen 1 Offizier und 30 Mann gefangen und hielten das eroberte Gelände gegen mehrfache feindliche Gegenangriffe. Bei Cornay, am Ostrande der Argonnen, stürzte ein feindliches Flugzeug ab. Die Insassen sind tot.

Zwischen Maas und Mosel griffen die Franzosen gestern die von uns eroberten Stellungen auf den Maashöhen erfolglos an. Auch nördlich von Flirey scheiterte ein feindlicher Angriff unter schweren Verlusten. Bei den Kämpfen auf den Maashöhen vom 24. bis 28. April haben die Franzosen allein an Gefangenen 43 Offiziere, darunter 3 Regimentskommandeure und 4000 Mann verloren.

Die Küstenbefestigung von Harwich an der englischen Ostküste wurde heute nacht mit Bomben belegt.

Oestlicher Kriegsschauplatz

Die Vortruppen unserer im nordwestlichen Rußland operierenden Streitkräfte haben gestern in breiter Front die Eisenbahnlinie Dünaburg-Libau erreicht. Ernsthaften Widerstand versuchten die in jenen Gegenden vorhandenen russischen Truppen, unter denen sich auch die Reste der Teilnehmer am Raubzuge gegen Memel befinden, bisher nirgends zu leisten. Gegenwärtig sind Gefechte bei Szawle im Gange.

Bei Kalwarja scheiterten größere russische Angriffe unter starken Verlusten. 5 Offiziere und 500 Russen fielen unverwundet in unsere Hände. Auch weiter südlich zwischen Kalwarja u. Augustow mißglückten russische Vorstöße.

Rückverlegung des belgischen Hauptquartiers.

Amsterdam, 1. Mai. Der „Telegraaf" meldet: Infolge des unerwarteten deutschen Vorstoßes in Flandern ist das belgische Hauptquartier weiter nach Frankreich zurückverlegt worden.

Ueber 4 Millionen russische Verluste!

Wie aus Rom gemeldet wird, gibt der „Rußki Invalid" nach den Verlustlisten die Zahl der bis zum 2. April neuen Stils verlorenen russischen Offiziere mit 71 608 an. Für die Mannschaften gibt die russische Liste keine Zahl an. Da die Offiziersverluste im Verhältnis zu den Mannschaftsverlusten in den früheren Kriegen etwa 4 Prozent betragen, so dürften die Mannschaftsverluste etwa 1 700 000 Mann betragen. Dazu kommen 1 234 000 Gefangene und die entsprechende Zahl von Kranken. Die Gesamtverluste der Russen wären demnach auf mehr als vier Millionen Mann zu veranschlagen.

Mehmed V. Ghazi.

Konstantinopel, 30. April. Der Fetwa, mit dem dem Sultan der Titel Ghazi verliehen wurde, hatte folgenden Wortlaut:

Bei dem Umstande, daß die muselmanischen Truppen, deren Sieg mit Hilfe Gottes, des Herrn der Welt, erstritten wurde, und die, von unserm erhabenen Herrscher, des Kalifen Sultan Mehmed Khan V., ausgesandt und ausgerüstet, in dem gegenwärtigen sieg- und freudenreichen, von Seiner Majestät auf Grund des heiligen Gesetzes unternommenen Feldzuge mit Ruhm und Ehre kämpften und den heiligen Krieg gegen die Feinde der Religion und der Nation führte, wurde nach dem Gesetz des Scherifats festgestellt, daß, wie es in dem heiligen Ausspruch heißt, derjenige, der das Heer zum Siege auf dem Wege des Herrn entsendet, der Siegreiche ist.

Entspricht unter diesen Umständen es dem Gesetz, daß der Name Seiner Kaiserlichen Majestät in allen Erlassen und allen Versammlungen von der Kanzel der Moscheen herab, insbesondere in den Freitagsgebeten, von dem Titel Ghazi begleitet werden soll? — Antwort: ja.

Niedergeschrieben vom Diener Gottes Jeiri.

Der Großwesir hat an alle Behörden Telegramme gerichtet, in welchen angezeigt wird, daß künftig der Name des Sultans von dem Titel Ghazi begleitet ist.



Die siegreichen Sturmangriffe bei Combres.

Das Bild zeigt die im Generalstabsbericht vom 24. 4. genannte Combreshöhe, wo sich in letzter Zeit andauernd heftige Gefechte abspielten. Im Vordergrunde ein von unseren Truppen besetztes Dorf.

Lokales.

§ Annen, 1. Mai.

Der König Mai.

So haben im Mittelalter die Deutschen den Monat Mai genannt, in dem sich die Natur zur reizvollsten Pracht des Jahres entfaltet, und an seinem ersten Tage zogen sie hinaus auf den Anger zu Gesang und Spiel und Tanz, um ihn zu begrüßen. Durch lange Jahre ging damals vom großen Maienfest die Kunde, welches Kaiser Friedrich Barbarossa, der Rotbart, am Rhein abgehalten hatte, auf dem Deutschlands ganze Blüte versammelt gewesen war. Und so sehr haftete im Volksgemüt die Vorstellung von deutschem Glanz und deutscher Herrlichkeit aus dieses Kaisers Tagen, daß es sich nicht damit befreunden konnte, zu glauben, der gewaltige Kaiser habe einen Tod gefunden, wie andere Sterbliche, sondern die so tief für deutsche Innigkeit sprechende Legende aufstellte, Barbarossa schlafe im Kyffhäuser und warte neue deutsche Herrlichkeit ab, wie zu seinen Zeiten sie in unseren Landen geherrscht hatte.

Wieder haben wir Mai, auch dies rauhe Kriegsjahr läßt den Lenz in unsere Fluren einziehen. Seine Heerstraße war bis in die letzten Tagen vielfach von Schneewehen umflattert, die Nächte bringen auch jetzt noch leichten Frost, aber am Tage entfaltet doch die Sonne ihre siegreiche Macht. Das junge Grün ist unter ihrer Wirkung schnell gediehen, hoffnungsfroh schimmert es ins Weite. Voll stolzer Hoffnungsfreudigkeit schaut auch das deutsche Volk um sich, das heute fast Tag für Tag neue Siegesbotschaften aus allen Fronten des Kriegsschauplatzes erhält. Die Welt wird schöner mit jedem Tag, das Blühen will nicht enden. So singen wir vom Mai. Und um die deutsche Siegesfreude zu schmücken, muß er schöner werden, als er jemals war, voll von Pracht und Glanz und Herrlichkeit.

Kaiser Barbarossa ist 1870 im Kyffhäuser aufgewacht, als die große Bluttaufe der deutschen Einheit von Sedan die Unheilsraben verschwinden ließ. Und wenn er heute mit den großen deutschen Helden auf Deutschland herabschaut, so wird er sagen, daß dieser deutsche Volksmai auch von seinem großen Maienfest am Rhein nicht erreicht worden ist. Hand in Hand, Schulter an Schulter stehen Deutschlands Jünglinge und gereifte Männer heute in der Front, alle kleinen Disputationen, die an den ersten Maientag sonst sich knüpften, sind verschwunden. Das deutsche Herz braucht nicht bang zu sein, stolz schlägt es in deutscher Brust.

* * *

§ **Annen**, 1. Mai. (Meister-Jubiläum.) Der Werkmeister Herr Richard Röhrig feiert heute sein 25 jähr. Jubiläum als Meister auf dem Annener Gußstahlwerk, dessen Direktion ihn heute vormittag durch Ueberreichung eines Geschenkes herzlich beglückwünschte. Das Arbeitszimmer des Jubilars war von den Arbeitern und Kollegen, die ihm eine große Bowle zum Geschenk machten, mit Blumen reichlich geschmückt worden. Auch die kaufmännischen Beamten des Werks ehrten den noch rüstigen und arbeitsfreudigen Jubilar durch einen prächtigen Blumenstrauß. Meister Röhrig wird von seinen Mitarbeitern wegen seines biederen und lauteren Charakters sehr geschätzt.

§ **Annen**, 1. Mai. (Der Kreistag des Landkreises Hörde) genehmigte in seiner gestern vormittag im Kreishause abgehaltenen Sitzung die Aufnahme einer weiteren Anleihe von 1 Million Mark für Kriegszwecke. Wir kommen auf die Tagung noch ausführlicher zurück.

— (Der Provinziallandtag) der Provinz Westfalen ist durch königlichen Erlaß zum 9. Mai nach Münster berufen worden. Die Eröffnung des Landtags findet an diesem Tage nach einem um 9½ Uhr vormittags in der Erlöserkirche und im Dome stattfindenden Gottesdienste um 1 Uhr nachmittags im Landeshause statt.

† **Annen**, 1. Mai. (Zur Beachtung für Gaskonsumenten.) Durch Verfügung des stellvertretenden Generalkommandos ist es den größeren Gaswerken sowie den Zechen, welche aus ihren Kokereien Ferngas zur Versorgung von Städten liefern, bis auf Weiteres untersagt, das Gas abzugeben, ohne diesem vorher gewisse Bestandteile entzogen zu haben, die für die Heeresverwaltung von ganz besonderer Wichtigkeit sind. Diese Maßnahme wirkt auf die Gasglühlichtbeleuchtung weniger störend ein, wohingegen die Beleuchtung durch offene Flammen dadurch mehr beeinflußt wird.

— (Metallbeschlagnahme.) Wir verweisen die beteiligten Kreise auf die neueste, in der heutigen Nummer veröffentlichte Bekanntmachung des Kgl. stellvertretenden Generalkommandos über die Bestandanmeldung und Beschlagnahme von Metallen. Die Vordrucke zu den Meldungen, die bis zum 15. Mai und von da ab fortlaufend alle zwei Monate bei der Metallmeldestelle der Kriegsrohstoffabteilung des Kriegsministeriums zu Berlin erfolgen müssen, sind bei den Postanstalten erhältlich.

Annen, 1. Mai. (Wetteraussichten für den 2. und 3. Mai.) Mit dem Verflachen des nördlichen Hochs kommen wir unter den Einfluß des westlichen Tiefdruckgebiets. Das Barometer fällt langsam und anhaltend. Unter zunehmender Erwärmung und Gewitterneigung haben wir vielfach wolkige, teilweise schwüle Witterung bei wechselnden Winden zu erwarten. Ein plötzlicher Umschlag des Wetters infolge Gewitterstürme ist nicht ausgeschlossen.

Stockum, 30. April. (Auf eine weitere sechsjährige Wahlperiode) sind der Landwirt Hermann Schlenkermann von hier zum Gemeindevorsteher und der Landwirt Wilhelm Bommert zum stellvertretenden Gemeindevorsteher wiedergewählt worden.

Kirchliche Nachrichten.

Sonntag vorm. 9½ Uhr Gottesdienst Pfr. Brasse.
11 Uhr Kindergottesdienst.
12 Uhr Kirchentaufen.
Mittwoch abend 8 Uhr: Kriegsandacht Pfr. Brasse.

Letzte Nachrichten.

Calais in der Gefahrzone.

Rotterdam, 1. Mai. „Nieuwe Rotterdamsche Courant" meldet: Der deutsche Vorstoß in Flandern hat in Calais neue Abwehrmaßnahmen verursacht. Der englische Kommandant von Calais hat der Zivilbevölkerung das Verlassen und Wiederbetreten des Festungsbereiches ohne militärische Begleitung am 20. d. M. verboten. Für Calais und das Departement Pas de Calais ist zugleich die vollständige Post-, Telegramm- und Verkehrssperre angeordnet worden.

120 Bomben auf Lomza.

Berlin, 1. Mai. Das Tageblatt meldet aus Kopenhagen: Politiken meldet, daß deutsche Flieger am Donnerstag über 120 Bomben auf Lomza abwarfen. Eine Bombe fiel in eine Kirche, worin 800 russische Soldaten versammelt waren.

Deutsches Fliegergeschwader über Belfort.

Frankfurt a. M., 1. Mai. Der „Frankf. Ztg." wird gemeldet: Eine deutsche Fliegerabteilung, die aus sieben oder acht Flugzeugen bestand, überflog Donnerstag morgen 5 Uhr die Festung Belfort, warf eine Anzahl Bomben und Brandgranaten und verschwand wieder in der Richtung nach dem Elsaß, nachdem sie von den Festungsbatterien lebhaft beschossen worden war. In Belfort gerieten infolge der Fliegergeschosse mehrere Häuser in Brand.

Postbeamtenstreik in England.

Ueber Amsterdam wird der Täglichen Rundschau gemeldet: Die in London abgehaltene Vertreterversammlung von 100 000 englischen unteren Postbeamten beschloß bei Ablehnung der Forderungen der Kriegszulage den Streik.

Ein englischer General gefallen.

London, 30. April. Brigadegeneral Hasler ist gefallen.

Defreggers 80. Geburtstag.

München, 1. Mai. Professor v. Defregger, der seinen 80. Geburtstag in Bozen verbringt, erhielt von König Ludwig dessen Bild in silbernem Rahmen mit einem herzlichen Glückwunschschreiben. Die städtischen Kollegien von München sandten ein Glückwunschtelegramm an ihren Ehrenbürger, ebenso die Stadt Wien. Die bayerische Akademie der Künste ließ durch ihren Direktor Ferdinand von Miller eine silberne von Professor Walter modellierte Plakette überreichen.

Türkische Erfolge.

Konstantinopel, 30. April. (8,25 Uhr abends.) Das Hauptquartier teilt mit: Bei Kapa Tepe und Gallipoli versuchten die Feinde Aktionen, um sich auf einem schmalen Landstreifen, wo er eingeschlossen war, frei zu machen. Aber wir wiesen diese Versuche zurück und zwangen den Feind, bis auf 500 Meter vom Meeresspiegel entfernt, zurückzuweichen und unter dem Schutze des Feuers seiner Schiffe zu flüchten. **Wir fügten ihm ungeheure Verluste zu.**

Den Landungsversuch, welchen der Feind unter dem Schutze eines Teiles seiner Flotte im Golf von Saros machte, brachten wir vollständig zum Scheitern.

Siegreiches Gefecht bei Szawle.

Großes Hauptquartier, 1. Mai. (Amtlich).

Westlicher Kriegsschauplatz.

Die gestern gemeldeten Kämpfe auf dem westlichen Kanalufer nordwestlich von Ypern endeten mit einem sehr verlustreichen Mißerfolg des Feindes. Oestlich des Kanals nördlich von Ypern stieß der Feind mehreremale vergeblich vor.

Die Festung Dünkirchen wird weiter unter Artilleriefeuer gehalten. Zwischen Maas und Mosel kam es zu Infanterie-Kämpfen nur in der Gegend Ailly und Apremont. Die französischen Angriffe wurden unter starken Verlusten für den Feind abgewiesen. Am 29. April wurde Reims in Erwiderung auf die Beschießung unserer rückwärtigen Ruheortschaften mit einigen Granaten beworfen. Da der Feind die Bedeutung dieses unseres Vorgehens sehr gut kennt, würde es ihm leicht sein, Reims vor einer Beschießung zu bewahren. Der Feind verlor gestern wieder 3 Flugzeuge. Ein englisches Flugzeug wurde südwestlich von Thielt heruntergeschossen, ein anderes Flugzeug wurde bei Wieltje, nordöstlich von Ypern zum Absturz gebracht und zusammengeschossen. Das dritte Flugzeug wurde aus einem feindlichen Geschwader heraus bei Nieder-Sulzbach im Elsaß zum Landen gezwungen.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Das Gefecht bei Szawle ist günstig für uns verlaufen. Nach starken Verlusten flüchteten die Russen, nachdem sie Szawle an allen 4 Punkten angesteckt hatten, in der Richtung nach Mitau. Die Verfolgung wird fortgesetzt. **Wir machten dabei 1000 Mann zu Gefangenen und eroberten 10 Maschinengewehre, große Menge Bagage- und Munitionswagen und besonders viel Munition fiel in unsere Hände.**

Feindliche Angriffe bei Kalwarja und südlich davon wurden verlustreich abgeschlagen, hierbei machten wir **350 Russen zu Gefangenen.** Dagegen gelang es den Russen südlich von Augustow, eine deutsche Vorpostenkompagnie nächtlicherweise zu überfallen und schwer zu schädigen.

Oestlich von Plock und an dem Süduser der Pilikka wurden schwache russische Vorstöße abgewiesen.

Gelegenheitskauf.

Ca. **200**

Kostüm-Röcke

in blauen, schwarzen u. gemusterten Stoffen
modern gearbeitet,

zu **2, 3, 5** Mark

Sonstiger Verkaufspreis bis 12 Mk.

Modewarenhaus

Rosenbaum, Witten.

Industrie-Pflanzkartoffeln
Ztr. 8,50 Mk.
Speisekartoffeln
— billig —
Münsterländer Ware.
A. Lönne
Telephon 1049.



Die neuesten
Fahrpläne
vom 1. Mai d. Js.
zu haben bei
Fritz Küching.
Buchhandlung.

Parkhaus Hohenstein.
— Witten. —
Sonntag, den 2. Mai
1. Früh-Konzert
(Städtisches Orchester.)
Anfang 7 Uhr. Eintritt für Gartenkonzert 20 Pfg.
Nachmittags 4 Uhr
Streich-Konzert
im Saale.
Bei schlechtem Wetter findet das Frühkonzert im Saale statt.

Freundl.
Mansarden-Wohnung
mit elektr. Licht, von 3—4 Zimmern fortzugshalber per 20. Mai oder später zu vermieten.
Zu erfragen in d. Geschäftsstelle d. Ztg.

---

1 Wohnung
von 3 Zimmern
zum 1. Juli evtl. sof. an ruhige Leute zu vermieten.
Anton Lammerskötter,
Bismarckstraße.

Ein einfaches
möbl. Zimmer
zu vermieten.
Zu erfragen in der Geschäftsstelle ds. Ztg.

---

1 Wohnung
von 2 Zimmern
zum 1. Juli zu vermieten.
Karlstraße 8.

Kartoffel-Verkauf.

Die von der Gemeinde Annen erworbenen Speise-Kartoffeln sollen am

Montag, den 3. d. Mts.
von 9 Uhr vormittags ab
auf dem Bahnhof
Annen-Süd

zum Verkauf gelangen.

Der Verkauf erfolgt **gegen Barzahlung von 6 Mk. pro Centner.**

Mengen unter 1 Centner werden nicht abgegeben. Für Säcke und für Transportgelegenheit hat jeder Käufer selbst zu sorgen.

Annen, den 1. Mai 1915.

Der Amtmann:
Drees.

---

1 Tagesmädchen
für sofort gesucht.
Zu erfragen i. d. Geschäftsst.

Prop. Mädchen
sofort gesucht
Prünte, Wittenerstr 5.

Tüchtige
Dreher
gegen hohen Akkordlohn gesucht.
Geschoßdreherei
Reichwald Annen

---

100 Zentner
Industrie-Pflanzkartoffeln
hat abzugeben
Dietrich Stamm, Wullenerstr. 22.

Nie wiederkehrend!

Voile 110 cm breit Meter Regulärer Preis bis 3 Mk. **78** ₰

Mousseline reine Wolle, 110 cm breit, Meter 88 früherer Preis bis 3 Mark. **68** ₰

Modewarenhaus
Rosenbaum,
Witten.

Ca. 300 Blusen

in Stickerei, Batist, Voile, Wolle Mousseline u. Mousseline-Imitat.
aus Ia. Stoffen

Serie 1	Serie 2	Serie 3	Serie 4
jede Bluse	jede Bluse	jede Bluse	jede Bluse
1.00	**2.00**	**3.00**	**4.00**

Diese Blusen sind nicht in unseren Schaufenstern ausgestellt.

Modewarenhaus
Rosenbaum,
Witten.

Feine
Süssrahm-Butter
per Pfund 155 Pf.
Feinstes
Speisefett
per Pfund 83 Pfg.
Feinste
Sülze
per Pfund 48 Pfg.
empfiehlt
Theodor Wilke

Ein probates Mittel gegen
Sommer
sprossen attestiert Anna Steinhauer in Röding indem sie schreibt: „Beeile mich, Sie zu benachrichtigen, daß ich mit Ihrer vorzüglichen Herba-Seife sehr zufrieden bin. Selbe kann ich Jedermann für Hautausschläge, Sommersprossen 2c. auf's Wärmste empfehlen." **Obermeyer's Med.-Herba-Seife** à Stück 50 Pfg., **um ca. 30% der wirksamen Stoffe verstärkt** Mk. 1.—, zu haben in allen Apoth., Drog., Parfüm. Zur Nachbehandlung **Herba-Creme** à Tube 75 Pfg., Glasdose Mk. 1.50. Z. h. i. **Apoth. u. Germania-Drog. O. Blumberg, Centr.-Drog. H. Wilke.**

Was ist Asthma? Was soll man tun?

Asthmatiker und alle diejenigen, welche an Krankheiten der Atmungsorgane leiden, wissen, daß häufig die Beklemmungen herrühren aus dem zähen, alten Schleim, der sich auf der Brust festgesetzt hat. Bisweilen führt die Verschleimung fast zum Ersticken. Die Brust pfeift bei jeder Atmung und der Husten ist scharf.



Solche Kranke kennen offenbar nicht die Wirkung von **Akker's Abteisirup**, ein Mittel, das sich tausendfach als ganz hervorragend erwiesen hat zur Lösung des alten zähen Schleims, der nach Anwendung von **Akker's Abteisirup** schnell und schmerzvoll ausgeworfen wird. Der Husten wird gelinder und bald fühlt sich der Leidende wieder gesund und wohl.

Akker's Abteisirup, rechtzeitig gebraucht bei Husten und Erkältung, Asthma, Bronchial-Katarrh, Schleim- und Keuchhusten, Hals-Entzündung und anderen Krankheiten der Atmungsorgane, ist ein anerkanntes vorzügliches Mittel, und dank seiner kräftigenden Wirkung beugt er ärgeren Folgen vor.

Alle, deren Atmungsorgane nicht in Ordnung sind, sollen

Akker's Abteisirup

gebrauchen; er ist unschädlich, selbst für die kleinsten Kinder, und wird von Tausenden als ganz hervorragend bei vorstehenden Krankheiten gerühmt. Man fordere als Zeichen der Echtheit den roten Streifen mit Unterschrift **L. I. Akker.**

Preis per Flasche
v. 230 Gr. Mk. 2.—
„ 550 „ Mk. 4.—
„ 1000 „ Mk. 6.50
} Also je grösser die Flasche, desto vorteilhafter der Einkauf.

AKKER SCHUTZ MARKE

Engros-Vertrieb Handelsgesellschaft „Noris" Zahn & Co., Köln. Zu haben: in Bonn in der Rathaus-Apotheke, Markt 6, u. in den übrigen Apotheken. **Annen, Adler-Apotheke,** Fernsprech.: Nr. 469. **Stockum,** (Kr. Bochum), **Hirsch-Apotheke.**

Neue Eingänge
Kostüm-Stoffe
130—140 cm breit, schwarz, marine, dunkelgrün

3.90 Mk. **4.90** Mk. **5.90** Mk.

BLANK, Witten
am Markt.

Kriegs-Rohstoff-Abteilung Nr. M. 1./2. 15. KRA.

Bekanntmachung betr. Bestandsmeldung und Beschlagnahme von Metallen.

Nachstehende Verfügung wird hiermit zur allgemeinen Kenntnis gebracht mit dem Bemerken, daß jede Übertretung (worunter auch verspätete oder unvollständige Meldung fällt), sowie jedes Anreizen zur Übertretung der erlassenen Vorschrift, soweit nicht nach den allgemeinen Strafgesetzen höhere Strafen verwirkt sind, nach § 9 Ziffer „b" des Gesetzes über den Belagerungszustand vom 4. Juni 1851 (oder Artikel 4 Ziffer 2 des Bayerischen Gesetzes über den Kriegszustand vom 5. November 1912, oder nach § 5 der Bekanntmachung über Vorratserhebungen vom 2. Februar 1915) mit Gefängnis bis zu 6 Monaten oder mit Geldstrafe bis zu 10 000 ℳ bestraft wird, und daß Vorräte, die verschwiegen sind, im Urteil für dem Staat verfallen erklärt werden können.

§ 1. Inkrafttreten der Verfügung.

a) Die Verfügung tritt am 1. Mai 1915, mittags 12 Uhr, in Kraft; sie bildet eine teilweise Änderung und Ergänzung der Verfügung M. 1831./1. 15 K. R. A. vom 31. Januar 1915 und umfaßt auch diejenigen Personen, Gesellschaften usw., deren Vorräte durch schriftliche Einzelverfügung der unterzeichneten verfügenden Behörde beschlagnahmt worden sind. Die Einzelverfügungen und die Verfügung M. 1831./1. 15 K. R. A. treten mit dem Inkrafttreten vorliegender Verfügung außer Kraft und werden durch diese ersetzt.

Für die Meldepflicht und die Beschlagnahme ist der am 1. Mai 1915 (Meldetag), mittags 12 Uhr, bestehende tatsächliche Zustand maßgebend.

b) Für die in § 3 Absatz d bezeichneten Gegenstände treten Meldepflicht und Beschlagnahme erst mit dem Umfang oder der Einlagerung der Waren in Kraft.

c) Beschlagnahmt und meldepflichtig sind auch die nach dem 1. Mai 1915 etwa hinzukommenden Vorräte; bei den durch § 5 betroffenen Personen, Gesellschaften usw. jedoch nur, wenn damit die zulässigen Mindestmengen überschritten werden. Ausgenommen bleiben ferner die durch eine Sonderverfügung des Kriegsministeriums (Kriegsrohstoffabteilung) für Friedenszwecke freigegebenen Mengen.

d) Falls die in § 5 aufgeführten Mindestmengen am 1. Mai 1915 nicht erreicht sind, treten Meldepflicht und Beschlagnahme für die gesamten Bestände an dem Tage in Kraft, an welchem diese Mindestvorräte überschritten werden.

e) Verringern sich die Bestände eines von der Verfügung Betroffenen nachträglich unter die angegebenen Mindestmengen, so behält die Verfügung trotzdem für diesen ihre Gültigkeit.

§ 2. Von der Verfügung betroffene Gegenstände.

a) Meldepflichtig und beschlagnahmt sind vom festgesetzten Meldetag ab bis auf weiteres sämtliche Vorräte der nachstehend aufgeführten Klassen in festem und flüssigem Zustand (einerlei ob Vorräte einer, mehrerer oder sämtlicher Klassen vorhanden sind), mit Ausnahme der Bestände, welche von den durch § 5 betroffenen Personen, Gesellschaften usw. in Gewahrsam gehalten werden.

Klasse 1: **Kupfer, unverarbeitet,** raffiniertes und unraffiniertes Rohkupfer jeder Art, auch Elektrolytkupfer.

Klasse 2: **Kupfer, vorgearbeitet,***) insbesondere geschmiedet, gewalzt, gezogen, gegossen, gepreßt, gestanzt, gespritzt, geschnitten, gebohrt, gedreht, gehobelt, gefräst, z. B. Drähte, Seile, Bleche, Schienen, Stangen, Profile, Schalen, Kessel, Röhren, Nieten, Schrauben, Muttern, unfertige Armaturen, unfertige Gußstücke, Feuerbuchsen, ferner Kupfer plattiert und aufgezogen mit einem Kupfergehalt von mindestens 10 Prozent des Gesamtgewichts, usw.

Ausgenommen sind Drähte mit einem Durchmesser von weniger als 0,5 Millimeter, Seile und Gewebe, die aus solchen Drähten hergestellt sind, Bleche und Folien in einer Stärke von weniger als 2 Millimeter. Schrauben und Muttern mit einem Stückgewicht von weniger als 5 Gramm.

Klasse 3: **Kupfer, vorgearbeitet** wie in Klasse 2, verziert oder mit einem andern Überzug aus Metall, Lack, oder Farbe.

Klasse 4: **Kupfer-Drähte** von mindestens 0,5 Millimeter Durchmesser mit einer Umhüllung von Faserstoff, insbesondere von Papier, Baumwolle, Jute (ausgenommen sind seidenumhüllte oder mit Gummi isolierte Drähte) ferner blanke Bleikabel für eine Betriebsspannung bis einschließlich 6600 Volt mit einem Gesamtkupferquerschnitt von mindestens 95 qmm.

Klasse 5: **Kupfer, Altkupfer** und **Kupferabfälle** jeder Art.

Klasse 6: **Kupfer, in Legierungen mit Zink, unverarbeitet** insbesondere **Messing und Tombak** in Barren, Platten und ähnlichen Formen; auch als Altmaterial und Abfall jeder Art.

Klasse 7: **Kupfer in Legierungen mit Zink, vorgearbeitet,** insbesondere **Messing und Tombak,** entsprechend dem Zustand der Klassen 2 und 3; auch als Altmaterial und Abfall jeder Art.

Klasse 8: **Kupfer in Legierungen mit Zinn, unverarbeitet** insbesondere **Bronze und Rotguß** in Barren, Platten und ähnlichen Formen; auch als Altmaterial und Abfall jeder Art.

*) Unter den Begriff „vorgearbeitet" fallen auch alle fertigen Einzelteile oder Zubehörteile, die noch nicht zu gebrauchsfertigen Apparaten und Gegenständen zusammengesetzt sind.

Ausgenommen sind die Teile, die sich am Tage, an dem die Beschlagnahmeverfügung in Kraft tritt, als Verbrauchsersatz für die Kundschaft fertig zum Verkauf auf Lager befinden.

Klasse 9: **Kupfer in Legierungen mit Zinn, vorgearbeitet,** insbesondere Bronze und Rotguß, entsprechend dem Zustand der Klassen 2 und 3; auch als Altmaterial und Abfall jeder Art.

Klasse 9a: **Kupfer in Legierungen mit Nickel, unverarbeitet** und **vorgearbeitet** mit einem Nickelgehalt von mindestens 5 Proz., insbesondere Neusilber, Alpaka, Alfenid; auch als Altmaterial und Abfall jeder Art.

Klasse 10: **Kupfer in Legierungen** mit anderen Metallen, sofern sie nicht unter Klasse 8—9a fallen und sofern **Kupfer** den Hauptbestandteil bildet, **unverarbeitet** und **vorgearbeitet,** entsprechend dem Zustand der Klassen 2 und 3, auch als Altmaterial und Abfall jeder Art.

Klasse 11: **Kupfer in Erzen, Neben- und Zwischenprodukten** der Hüttenindustrie mit einem Kupfergehalt von mindestens 10 Proz.

Klasse 11a: **Kupfer,** rein oder legiert, in Modellen für Gießereien, in Mutterplatten, ferner Galvanos, Tiefdruckwalzen- und -Platten, Ätzplatten, Messinglinien und dergl. für das graphische Gewerbe, Steindruckereien, Tapetendruckereien, und Zeugdruckereien, **vorgearbeitet** und in **Fertigfabrikaten.**

Klasse 11b: **Kupfer** in Kupfervitriol.

Klasse 12: **Nickel, unverarbeitet** und **vorgearbeitet,** mit einem Reingehalt von mindestens 80 Proz., insbesondere in Würfeln, Blechen, Drähten und Anoden, auch als Altmaterial und Abfall jeder Art.

Klasse 13: **Nickel in Fertigfabrikaten** mit einem Reingehalt von mindestens 80 %, ausgenommen sind Gebrauchsgegenstände, die für den Haus- und den wirtschaftlichen Betrieb im Gebrauch sind und keiner sichtbaren Abnutzung unterliegen, jedoch nicht ausgenommen solche Gebrauchsgegenstände, welche zum Verkauf bestimmt sind.

Klasse 14: **Nickel in Erzen,** Neben- und Zwischenprodukten der Hüttenindustrie, **Legierungen,** sofern sie nicht unter Klasse 9a fallen, und **plattiert, unverarbeitet** und **vorgearbeitet,** mit einem Nickelgehalt von mindestens ein Prozent des Gesamtgewichtes, insbesondere Nickelstahl, Nickelsalze, Drähte, Bleche, auch als Altmaterial und Abfall jeder Art.

Klasse 15: **Zinn, unverarbeitet** und **vorgearbeitet,** mit einem Reingehalt von mindestens 99,7 Prozent, insbesondere Barren, Folien, soweit nicht mit Blattmetall belegt, bemustert, bedruckt oder lackiert; unfertige Kapseln, Tuben und Geschirre, auch als Altmaterial und Abfall jeder Art.

Klasse 16: **Zinn,** entsprechend dem Zustande der Klasse 15, jedoch mit einem Reingehalt von mindestens 90 Prozent und weniger als 99,7 Prozent.

Klasse 17: **Zinn in Erzen,** Neben- und Zwischenprodukten der Hüttenindustrie, **Salze und Legierungen** mit andern Metallen, sofern sie nicht unter Klasse 8 und 9 fallen, **unverarbeitet** und **vorgearbeitet,** mit einem Zinngehalt von mindestens 10 Prozent des Gesamtgewichtes, insbesondere auch Zinnchloride. Ausgenommen sind fertiges Misch- und Lötzinn mit einem Zinngehalt von weniger als 50 Prozent.

Klasse 18: **Aluminium, unverarbeitet** und **vorgearbeitet** mit einem Reingehalt von mindestens 80 Proz. in jeder Form, insbesondere Drähte, Seile, Bleche, Profile, unfertige Hohlgefäße und unfertige Hausgeräte, auch als Altmaterial und Abfall jeder Art, ausschließlich Aluminium-Pulver und Folien.

Klasse 19: **Aluminium in Legierungen, unverarbeitet** und **vorgearbeitet,** mit einem Aluminiumgehalt von mindestens 60 Prozent des Gesamtgewichtes, auch als Altmaterial und Abfall jeder Art.

Klasse 20: **Antimon, metallisch** (Regulus) mit einem Reingehalt von mindestens 90 Prozent, **Schwefelantimon** (Crudum), **Antimonoxyd** und **Antimonerze,** sowohl als Handelsprodukt wie als Hüttenzwischenprodukt, **unverarbeitet** und **vorgearbeitet,** auch als Altmaterial und Abfall jeder Art, ausgenommen Brechweinstein.

Klasse 21: **Hartblei, unverarbeitet, vorgearbeitet** und **fertige Druckmittel,** mit einem Antimongehalt von 2—6 Prozent, insbesondere Barren, Platten, Röhren, Weiß- und Lagermetall, Schriftmetall, Schriften, Notenstichplatten, Stereotypplatten auch Altmaterial.

Klasse 22: **Hartblei, unverarbeitet, vorgearbeitet,** und **fertige Druckmittel,** mit einem Antimongehalt von mehr als 6 Prozent, insbesondere Barren, Platten, Röhren, Weiß- und Lagermetall, Schriftmetall, Schriften, Notenstichplatten, Stereotypplatten, auch Altmaterial.

b) Bei zusammengesetzten Metallen (Legierungen), chemischen Verbindungen, Zwischenprodukten und Erzen ist sowohl das Gesamtgewicht, wie der Gewichtsanteil des Hauptmetalls der betreffenden Klasse zu melden. Hauptmetalle sind für Klasse 1—11b: **Kupfer;** für Klasse 12—14: **Nickel;** für Klasse 15—17: **Zinn;** für Klasse 18 und 19: **Aluminium;** für Klasse 20—22: **Antimon.**

c) Zusammengesetzte Metalle (Legierungen), chemische Verbindungen, Zwischenprodukte und Erze sind nur einmal, und zwar nur in der Klasse ihres Hauptmetalls zu melden. In Zweifelsfällen sind solche Bestände unter demjenigen Hauptmetall zu klassifizieren, welches dem Gewicht nach in der Zusammensetzung überwiegt.

§ 3. Von der Verfügung betroffene Personen, Gesellschaften usw.

Von dieser Verfügung betroffen werden:

a) alle gewerblichen Unternehmer und Firmen, in deren Betrieben die in § 2 aufgeführten Gegenstände erzeugt, gebraucht oder verarbeitet werden, soweit die Vorräte sich in ihrem Gewahrsam und/oder bei ihnen unter Zollaufsicht befinden;

b) alle Personen und Firmen, die solche Gegenstände aus Anlaß ihres Handelsbetriebes oder sonst des Erwerbs wegen oder für andere in Gewahrsam haben, soweit die Vorräte sich in ihrem Gewahrsam und/oder bei ihnen unter Zollaufsicht befinden;

c) alle Kommunen, öffentlich-rechtliche Körperschaften und Verbände, in deren Betrieben solche Gegenstände erzeugt, gebraucht oder verarbeitet werden, oder die solche Gegenstände in Gewahrsam haben, soweit die Vorräte sich in ihrem Gewahrsam und/oder bei ihnen unter Zollaufsicht befinden;

d) alle Empfänger (in dem unter a bis c bezeichneten Umfang) solcher Gegenstände nach Empfang derselben, falls die Gegenstände sich am Meldetage auf dem Versand befinden und nicht bei einem der unter a bis c aufgeführten Unternehmer, Personen usw. in Gewahrsam und/oder unter Zollaufsicht gehalten werden.

Vorräte, die in fremden Speichern, Lagerräumen und anderen Aufbewahrungsräumen lagern, sind, falls der Verfügungsberechtigte seine Vorräte nicht unter eigenem Verschluß hält, von den Inhabern der betreffenden Aufbewahrungsräume zu melden und gelten bei diesen als beschlagnahmt.

Von der Verfügung betroffen sind hiernach insbesondere nachstehend aufgeführte Betriebe und Personen:

gewerbliche Betriebe: Schlossereien, Schmieden, Werkstätten aller Art, Fabriken aller Art, Ziehereien, Walzwerke, Gießereien, Hüttenwerke, Zechen, Bauunternehmer, graphische Betriebe, Gas-, Wasser- und Elektrizitäts-Lieferungsgesellschaften kommunaler, öffentlich-rechtlicher und privater Art, Privatwerften, Betriebe für Personen- und Güterbeförderung kommunaler, öffentlich-rechtlicher und privater Art, wie Eisenbahn-, Straßenbahn- und Schiffahrtsgesellschaften, Reedereien, Schiffer u. dergl.

Handelsbetriebe: Händler, Lagerhalter, Spediteure, Agenten, Kommissionäre u. dergl, **Personen,** welche zur Wiederveräußerung durch sie oder andere bestimmte Gegenstände der in § 2 aufgeführten Art in Gewahrsam genommen haben, auch wenn sie im übrigen kein Handelsgewerbe betreiben.

Sind in dem Bezirk der verfügenden Behörde Zweigstellen vorhanden (Zweigfabriken, Filialen, Zweigbureaus und dergl.), so ist die Hauptstelle zur Meldung und zur Durchführung der Beschlagnahmebestimmungen auch für diese Zweigstellen verpflichtet. Die außerhalb des genannten Bezirks (in welchem sich die Hauptstelle befindet) ansässigen Zweigstellen werden einzeln betroffen.

§ 4. Umfang der Meldung.

Die Meldepflicht umfaßt außer den Angaben über Vorratsmengen noch folgende Fragen:

a) wem die fremden Vorräte gehören, welche sich im Gewahrsam des Auskunftspflichtigen befinden,

b) ob, und gegebenenfalls durch welche Stelle bereits von anderer Seite eine Beschlagnahme der Vorräte erfolgt ist.

§ 5. Ausgenommen von der Verfügung.

Ausgenommen von dieser Verfügung sind solche in § 3 gekennzeichneten Personen, Gesellschaften usw., deren Vorräte (einschließlich derjenigen in sämtlichen Zweigstellen, die sich im Bezirk der verfügenden Behörde befinden) am 1. Mai 1915 gleich oder geringer waren als die folgenden Beträge:

Summe der Vorräte (Gesamtgewichte) aus den Klassen 1—11b einschl.: 150 Kilogr., aus den Klassen 12—14 einschl.: 20 Kilogr., aus den Klassen 15—17 einschl.: 100 Kilogr., aus den Klassen 18 und 19 einschl.: 50 Kilogr., aus der Klasse 20 einschl.: 50 Kilogr., aus den Klassen 21 u. 22 einschl.: 600 Kilogr., jedoch mit der Maßgabe, daß sie (außer der nach § 6 für beschlagnahmte Bestände zulässigen Verwendungsart) solche Bestände nur im eigenen Betriebe und lediglich zu dringenden Reparaturzwecken auch im fremden Betriebe verarbeiten dürfen. Jede weitere Verfügung über diese Bestände ist verboten.

§ 6. Beschlagnahmebestimmungen.

Die Verwendung der beschlagnahmten Bestände wird in folgender Weise geregelt:

a) Die beschlagnahmten Vorräte verbleiben in den Lagerräumen und sind tunlichst gesondert aufzubewahren. Es ist ein Lagerbuch einzurichten, aus welchem jede Änderung der Vorratsmengen und ihre Verwendung ersichtlich sein muß, und den Polizei- und Militärbehörden jederzeit die Prüfung der Läger und des Lagerbuches sowie die Besichtigung des Betriebes zu gestatten.

b) Aus den beschlagnahmten Vorräten dürfen entnommen werden:

1. Mengen zur Ausführung von Kriegslieferungen*) im eigenen Betriebe.

2. Mengen zur Ausführung von Kriegslieferungen in fremden (inländischen) Betrieben, sofern der Abnehmer dies durch eine schriftliche Erklärung nachgewiesen und außerdem in gleicher Weise bestätigt hat, daß seine vorhandenen und hinzutretenden Bestände beschlagnahmt sind. Auf Anfordern des Lieferers, ferner bei allen Lieferungen an Personen, Firmen usw., deren Bestände nicht beschlagnahmt sind, sowie bei Lieferungen an Händler, sofern es sich nicht um Abfälle oder Rückstände handelt, muß der Abnehmer die Verwendung zu Kriegslieferungen durch vorschriftsmäßig ausgefüllte Belegscheine (für die Vordrucke in den Postanstalten 1. und 2. Klasse erhältlich sind) vorher nachweisen. Die schriftlichen Erklärungen und Belegscheine sind von dem Lieferer aufzubewahren;

3. Mengen für Ausbesserungen zur Aufrechterhaltung eines mit Kriegslieferungen beschäftigten Betriebes, die nicht durch andere Metalle ersetzbar sind, sofern die Vertragserfüllung ohne diese Arbeiten nicht möglich ist. Die zu solchen Zwecken entnommenen Mengen sind besonders zu buchen.

4. Mengen zur Aufrechterhaltung des landwirtschaftlichen Betriebes für Ausbesserungen an den in Gebrauch befindlichen landwirtschaftlichen Maschinen und Geräten, die nicht durch andere Metalle ersetzbar sind. Buchung wie unter 3.

(Die bei den Ausbesserungen unter 3. und 4. entfallenden Metalle sind beschlagnahmt; es wird anheimgestellt, sie der Kriegsmetall A.-G., Berlin W 9, Potsdamerstraße 10/11 (Fernsprecher: Nollendorf 3000—3007; Tel.-Adresse: Talkris) unter Hinweis auf die vorliegende Verfügung zum Kauf anzubieten sobald die in § 5 angegebenen Mindestmengen angesammelt sind.)

5. die von dem preußischen Kriegsministerium (Kriegs-Rohstoff-Abteilung) freigegebenen Mengen.

6. die von der Kriegs-Metall A.-G. aufgekauften Mengen.

c) Aus den beschlagnahmten Vorräten dürfen unter Aufrechterhaltung der Beschlagnahme verwandt werden die unter Klasse 11a fallenden Gegenstände sowie fertige Druckmittel der Klassen 21 und 22 zur Benutzung im eigenen Betriebe, soweit sie Fertigfabrikate sind und keiner sichtbaren Abnutzung im Gebrauch unterliegen. Bei den im graphischen Gewerbe verwandten Tiefdruckwalzen und Ätzplatten ist außerdem zur Benutzung im eigenen Betriebe die Neubemusterung in der üblichen Anzahl zulässig sofern Bestände am 1. Mai 1915 in fertigem Zustand (d. h. bemustert oder zur Bemusterung fertig hergerichtet) vorhanden sind.

Die Benutzung ist in allen Fällen nur soweit gestattet, als dadurch die Prüfung der Bestände nicht erschwert wird und daher auf das unbedingt notwendige Maß zu beschränken.

*) **Kriegslieferungen** im Sinne der Beschlagnahmeverfügung sind:

a) alle von folgenden Stellen in Auftrag gegebenen Lieferungen:
deutsche Militärbehörden,
deutsche Reichsmarinebehörden,
deutsche Reichs- und Staatseisenbahnverwaltungen,
ohne weiteres.

b) diejenigen von
deutschen Reichs- oder Staats-Post- oder Telegraphenbehörden,
deutschen Königlichen Bergämtern,
deutschen Hafenbauämtern,
deutschen staatlichen und städtischen Polizeibehörden,
anderen deutschen Reichs- oder Staatsbehörden
in Auftrag gegebenen Lieferungen, die mit dem Vermerk versehen sind, daß die Ausführung der Lieferung im Interesse der Landesverteidigung nötig und unaufschieblich ist.

§ 7. Meldebestimmungen.

Die Meldung hat unter Benutzung der amtlichen Meldescheine für Metalle zu erfolgen, für die Vordrucke in den Postanstalten 1. und 2. Klasse erhältlich sind; die Bestände sind nach den vorgedruckten Klassen getrennt anzugeben; in denjenigen Fällen, in welchen genaue Werte nicht ermittelt werden können (z. B. der Reingehalt von Erzen), sind Schätzungswerte einzutragen.

Dem Meldepflichtigen wird anheimgestellt, gleichzeitig mit der Meldung auf besonderem Bogen ein Angebot zum Verkauf eines Teils seiner Bestände oder der ganzen Bestände einzureichen. Diese Angebote werden der Kriegsmetall-Aktiengesellschaft weitergegeben, die in erster Linie als Käufer für das Kriegsministerium in Frage kommt.

Weitere Mitteilungen irgend welcher Art darf die Meldung nicht enthalten.

Die Meldezettel sind an die Metall-Meldestelle der Kriegs-Rohstoff-Abteilung des Königlichen Kriegsministeriums, Berlin W 9, Potsdamerstraße 10/11, Fernsprecher: Nollendorf 8008 und 8009, vorschriftsmäßig ausgefüllt bis zum 15. Mai 1915 einschließlich einzureichen.

An diese Stelle sind auch alle Anfragen zu richten, welche die vorliegende Verfügung betreffen.

Die Bestände sind in gleicher Weise fortlaufend alle 2 Monate (erstmalig wieder am 1. Juli) aufzugeben unter Einhaltung der Einreichungsfrist bis zum 15. des betreffenden Monats.

Münster, den 30. April 1915.

Der stellvertretende kommandierende General des VII. Armeekorps:

Freiherr von Gayl, General der Infanterie.

Ic Nr. 8292

Moderne Anzüge,

Ersatz für Massgarderoben,

sind in allergrösster Auswahl frisch aus Arbeit eingetroffen.

Verkauf zu wirklich billigen Preisen

Herren-Anzüge
12, 15, 19, 23, 27, 30, 36, 39, 45, 54 ℳ

Jünglings-Anzüge
7.50, 9.75, 13, 16, 19, 21, 24, 27, 30, 33 ℳ

Knaben-Anzüge
2.75, 3.90, 5, 6.75, 8.75, 9.75, 12, 15, 18 ℳ

Herren- u. Burschenhosen
2.50, 3.60, 4, 6, 7.50, 9, 12, 15 ℳ

Unsere Auswahl

ist unbedingt die Grösste und stets hervorragend gut sortiert in allen Preislagen.

Unsere Preise

sind bestimmt die allerbilligsten. ∴

Die von uns in den Verkauf gebrachten Waren sind das ∴ ∴

Beste u. Vollendetste

Gebrüder

Kaufmann

Witten.

Großes erstklassiges Spezialhaus

neben unserm Hauptgeschäft.

Zum Hausputz

empfiehlt sich
zum Waschen und Spannen
oder nur zum
Spannen von Gardinen
bei schnellster und billigster Ausführung, sowie zum
Färben und Reinigen von Portieren u. Kleidungsstücken
Als Spezialität:
Stärkewäsche.
Dampfwaschanstalt „Frauenlob", Annen
Wittenerstr. 69 Fernruf Nr. 555.

Reise zur Deutschen Front 1915
v. Ludwig Ganghofer
Neue Kriegsberichte
1.— Mk.
Vorrätig bei
Gebrüder Krampen.

Zeitungs-Makulatur
stets vorrätig bei
Fritz Küching.

Redaktion Druck und Verlag von Fritz Küching, Annen.

Beilage zur „Annener Zeitung“

Nr. 52 — Samstag, den 1. Mai 1915. — 31. Jahrgang

Politische Rundschau.

⊙ **Die Kaiserin in der Kriegsbilder-Ausstellung der Akademie der Künste.** Donnerstag nachmittag besuchte die Kaiserin mit Gefolge die Ausstellung der Akademie der Künste am Pariser Platz, die durch die Kriegsbilder Professor Ludwig Dettmanns und die Hindenburg-Porträts Professor Hugo Vogels eine große Anziehungskraft ausüben. Mit besonderem Interesse besichtigte die Kaiserin, die vom Akademiepräsidenten Professor Ludwig Manzel geführt wurde, die großartigen Kriegsbilder und Studien Professor Dettmanns vom Kriegsschauplatz in Polen.

⊙ **Müßige Gerüchte über Prinz Heinrich.** Infolge der Englandreise des Prinzen Heinrich von Preußen Ende Juli v. J. waren allerlei törichte Gerüchte im Umlauf, daß der Prinz nicht im deutschen Lande sei. Um auf Grund unwiderleglicher Informationen diese Gerüchte als grundlos kennzeichnen zu können, hat sich die Allgemeine Zeitung in Chemnitz in einem Schreiben unmittelbar an den Prinzen Heinrich gewandt und darauf aus Kiel unterm 22. April nachstehende, die eigenhändige Unterschrift des Prinzen tragende Antwort erhalten:

„In Erwiderung Ihres Schreibens vom 15. d. M., welches erst heute, nach einer Besichtigungsreise in Flandern, zu meiner Kenntnis gelangte, erlaube ich mir Ihnen mitzuteilen, daß ich den, von meinem Obersten Kriegsherrn angewiesenen Posten seit Ausbruch der Mobilmachung bis auf den heutigen Tag inne habe und alle dieser Tatsache zuwiderlaufenden Gerüchte auf Erfindung berufen.

Heinrich, Prinz von Preußen,
Großadmiral“.

Ausland.

Norwegen.

Die norwegische Rüstung bewilligt.

Nach sieben Sitzungen hinter verschlossenen Türen nahm das Parlament sämtliche Rüstungsforderungen an. Der Kriegsminister hatte sein Verbleiben im Amte von der Gesamtannahme abhängig gemacht. Der Ausschuß hatte bekanntlich in den Vorberatungen einen Teil der Forderungen gestrichen.

Italien.

Die Verhandlungen zwischen Oesterreich-Ungarn und Italien.

Die in Wien geführten Verhandlungen zwischen Oesterreich-Ungarn und Italien über eine Veränderung der Grenzen der beiden benachbarten Reiche haben, so wird geschrieben, während der letzten Tage Anlaß zu allerhand Gerüchten gegeben, die zwar nicht an die Oeffentlichkeit gelangt, wohl aber von Mund zu Mund weiter getragen worden sind und unnötige Beunruhigung hervorgerufen haben. Es ist klar, daß über den Inhalt und den Gang der Verhandlungen nähere Angaben nicht gemacht werden können; die Regierungen der beiden Reiche bewahren mit Recht das strengste Geheimnis über sie. Soviel darf indes gesagt werden, daß gegenwärtig kein Grund vorliegt, angesichts des bei den beiden Parteien vorhandenen guten Willens daran zu zweifeln, daß sie schließlich zu einer Einigung gelangen werden. Verhandlungen solcher Art haben ja eine gewisse Aehnlichkeit mit kaufmännischen Geschäften, bei denen es ebenfalls eine Weile zu dauern pflegt, bis eine Uebereinstimmung erzielt wird, und diese Uebereinstimmung wird gewöhnlich dadurch herbeigeführt, daß jeder der miteinander Verhandelnden dem anderen durch Nachgiebigkeit entgegenkommt, so daß endlich eine mittlere Linie gefunden wird, die beide Teile gleichermaßen befriedigt. Es genügt, anzudeuten, daß die Verhandlungen zwischen Oesterreich-Ungarn und Italien sich dieser „mittleren Linie“ neuerdings beträchtlich zu nähern scheinen.

Frankreich.

Einziehung der Jahresklasse 1917 in Frankreich.

Wie der Genfer „Information“ zu entnehmen ist, wird die Jahresklasse 1917 in Frankreich voraussichtlich sofort nach erfolgter Musterung, also im Juli, eingezogen werden.

Spanien.

Spanien wünscht Gibraltar zurück.

Der spanische Politiker und frühere Minister Aczarate hielt in Madrid eine Rede in der er erklärte, Spanien müsse den Besitz Gibraltars anstreben. Andernfalls könne zwischen Spanien und England niemals aufrichtige Freundschaft eintreten.

Provinzielle Nachrichten.

Hattingen, 30. April. (Raubmord.) Eine furchtbare Tat ist in den frühen Morgenstunden hier auf der Emscher verübt worden. Italienische Arbeiter haben gegen 6 Uhr die Eheleute Händler Moses Löwenstein im Bett überfallen und die 87 jähr. Frau erdrosselt. Der Mann ist ebenfalls dem Tode nahe. Nach den polizeilichen Feststellungen liegt Raubmord vor. Die Täter, drei Italiener, welche mit dem Eilzuge Barmen-Hattingen nach Essen fahren wollten, wurden in Steele heute morgen gegen 9 Uhr verhaftet. Eine goldene Uhr wurde bei ihnen vorgefunden.

Barmen, 30. April. (Ein schrecklicher Unglücksfall) ereignete sich gestern nachmittag im Honigstal. Die 13jährige Tochter Hertha des Fabrikarbeiters Frohn aus dem Honigstal ging mit ihrem Brüderchen in der Nähe des Bahndammes der Cronenberger Bahn. Der Knabe verlor plötzlich seine Kopfbedeckung, die auf den Bahnkörper rollte. Das Mädchen wollte die Mütze wiederholen, wurde aber so unglücklich von einem herankommenden Zuge erfaßt, daß ihr beide Beine abgefahren wurden. Die sofort herbeigerufene Feuerwehr sorgte für die Ueberführung des Kindes nach dem städtischen Krankenhause.

Aus dem Gerichtssaal.

Der Prozeß gegen die Witwe Hamm.

Elberfeld, 28. April. Der neue Prozeß nimmt am fünften Sitzungstage mit der weiteren Vernehmung der Zeugen aus dem ersten Prozeß seinen Anfang. Der Vorsitzende, Landgerichtsdirektor Crieger, gesteht zu Beginn der Verhandlung zu, daß er sich am letzten Verhandlungstage hinsichtlich einer die Verteidigung angehenden Behauptung unrichtig und unzutreffend ausgedrückt habe. Es wird dann noch einmal die geheimnisvolle Brotangelegenheit besprochen; das auf dem Fensterbrett und im Garten liegende Brot soll angeblich absichtlich dort hingelegt worden sein, um einen Mord und Einbruch vorzutäuschen, der in Wirklichkeit von Frau Hamm und ihren Helfershelfern verübt worden ist. Die Elberfelder Polizei hatte aber damals anders gefolgert und ist auch heute noch der Meinung, daß, nachdem der Täter durch das Fenster eingestiegen war, um einen Einbruch zu verüben, er die Räumlichkeiten nach Wertsachen durchsucht, aber nichts gefunden hat außer dem Brot. Es war vielleicht ein armer Teufel, der Hunger hatte und der ein Stück Brot abgeschnitten hat, das er zunächst auf das Fensterbrett hinlegte, weil es ihm aufs erste hinderlich gewesen wäre. Es kam dann abermals zu einem Zwischenfall zwischen Vorsitzenden und Verteidiger. Als einer von ihnen die Ladung eines neuen Zeugen beantragte, unterbrach er sich plötzlich und sagte zum Vorsitzenden: „Habe ich irgend etwas getan, was meinen Antrag nicht ernst erscheinen läßt? Der Präsident hatte die Güte zu lachen!“ Der Vorsitzende antwortete darauf mit abwehrender Geste: „Nein, es bezog sich nicht darauf.“

— 29. April. In dem neuen Prozeß hat die Verhandlung insofern eine für die Angeklagte günstige Wendung genommen, als durch die Aussagen fast aller vernommener Zeugen, mit Ausnahme der nächsten Verwandtschaft des Ermordeten selbst, die große Verträglichkeit, Ruhe und Arbeitsfreude der Frau Hamm festgestellt worden ist. Man kann nach alledem nur annehmen, daß nur böswillige Verleumdung hier am Werke ist, um der schuldlos verdächtigen Frau das Grab zu graben. Auch der Geistliche, der Frau Hamm schon von Jugend an kennt und sie auch während ihrer unglücklichen Ehe oft aufgesucht hat, stellt ihr das allerbeste Zeugnis aus. Der Gefängnisgeistliche, der während der sechs Jahre währenden Einkerkerung der Frau sie oft in ihrer Zelle besucht hat, ist ebenfalls sehr von ihrem stillen freundlichen Wesen eingenommen. Es gibt kaum jemanden der näher mit ihr bekannten Personen, die ihr die geringste Schlechtigkeit zutrauen würde. Frau Hamm, die von den Verhandlungen sehr mitgenommen ist, erlitt plötzlich einen Herzanfall, der sich als so schwer herausstellte, daß die Verhandlung einstweilen abgebrochen werden mußte. Der Bruder der Angeklagten, der sich in seiner Erregung zu einer unvorsichtigen Bemerkung hatte hinreißen lassen und deshalb sofort zu zwei Tagen Gefängnis verurteilt worden war, wird inzwischen in Haft genommen, um die Strafe abzubüßen. Nach gerichtsärztlicher Untersuchung ist die Angeklagte für die nächsten zwei Tage unfähig, den Verhandlungen beizuwohnen, weshalb sie einstweilen vertagt werden.

Elberfeld, 30. April. Die Angeklagte war zu der heutigen Verhandlung nicht erschienen. Sie hat sich von dem gestrigen Schwächeanfall, der zur Unterbrechung der Verhandlung führte, noch nicht erholt. Ihr Zustand hat sich vielmehr verschlimmert, sodaß ein Arzt zu Rate gezogen werden mußte. Anscheinend handelt es sich um eine durch die Aufregung hervorgerufene schwere Magenverstimmung. Nach dem seitens des behandelnden Arztes ausgestellten Attest wurde sie für vernehmungsunfähig erklärt. Der Vorsitzende beauftragte darauf den Gerichtsarzt, Geheimen Medizinalrat Dr. Braun, sich zu der Frau Hamm zu begeben, die während der Prozeßtage in einer dem Landgericht gegenüber liegenden Wirtschaft Wohnung genommen hat, sie zu untersuchen und zu begutachten, ob sie augenblicklich vernehmungsunfähig ist oder ob sie bis Montag wieder vernehmungsfähig sein könnte. Sollte sie auch bis Montag noch nicht verhandlungsfähig sein, dann müsse die Sache überhaupt vertagt werden, so leid es ihm tue, da nach der Straf-Prozeß-Ordnung die Verhandlung höchstens 3 Tage unterbrochen werden dürfte. Geheimrat Braun kam nach kurzer Zeit zurück, bestätigte, daß ein Magenkatarrh infolge Aufregung eingetreten sei, daß es ihr heute aber schon besser gehe. Er würde vorschlagen, die Sache bis Samstag auszusetzen. Das Gericht beschloß demgemäß und verfügte sodann, daß die vor-

Oststurm.

Ein Roman aus dem Kriegsjahr 1914 von Hans von Hülsen.

3) (Nachdruck verboten.)

Frankfurt an der Oder lag hinter ihnen — noch stand die Silhouette der Stadt farbig am Horizont — und der Zug durcheilte eine hügelige, hier und da mit Baumgruppen betupfte Landschaft. Hier, zur linken Hand, wo die Ebene sich senkte, lag das Schlachtfeld von Kunersdorf mit dem Judenfriedhof — er entsann sich dessen von einem früheren Besuche her. Hier hatte der große Preußenkönig, aus tausend Wunden blutend, sich vor dem barbarischen Ansturm der russischen Meute zurückziehen müssen. Nun drohte wieder Krieg mit Rußland. Wie würde der Ausgang sein? Lothar bedachte dies eindringlich, indem er mit zerstreutem Blick das Gesicht seines Gegenübers musterte.

Es war ein junger Mensch von neunzehn Jahren, nicht eben groß, aber von regelmäßigen, ja schönen Zügen. Ein blonder Haarwulst quoll ihm unter der Reisemütze hervor. Eben jetzt entnahm er der Innentasche seines Paletots eine Zeitung, entfaltete sie, ließ sie aber sofort wieder sinken und sah mit einem Blick, der etwas schmerzlich Gespanntes hatte, ins Weite. Lothar fühlte, wie eine leise Regung von Mitleid sein Herz ergriff. Der war so jung! Gewiß mußte er auch hinaus, hinaus aus dem Glück der Jugend auf das Gefilde des Kampfes, wo der Tod unter Alten und Jungen fürchterliche Ernte hielt! Er fühlte sich weich gestimmt wie selten, und als die Gelegenheit sich ergab, knüpfte er ein Gespräch mit dem jungen Manne an.

Es war ein Student der Berliner Technischen Hochschule, der dem Hörsaal entlaufen war und in die Heimat reiste, um sich als Kriegsfreiwilliger zu stellen. Er stand vor dem ersten Examen, dicht davor; gleichviel: es hatte ihn nicht länger in Berlin geduldet, übergewaltig tönte die Stimme seines Herzens, die ihm seine Pflicht zu tun gebot. Und doch lag eine weiche Schmerzlichkeit über jedem seiner Worte, über allen seinen Bewegungen, die in seltsamem Gegensatz zu seiner kriegerisch-ernsten Gesinnung standen. Ob er wohl, dachte Lothar, — ob er wohl eine Liebste hat, ein heimlich geliebtes Herz, von dem ihm der Abschied bitter ist? So gab Lothar das Gespräch alsbald wieder auf und blickte hinaus in die Gegend, über der allmählich der Tag verglühte.

Verlassen lagen die Felder; am Horizont dunkelte ein schmaler Waldstreifen; der helle Abendhimmel spiegelte sich in dem schmalen Bächlein, das sich durch gemähte Wiesen wand. Der Zug donnerte über eine Brücke, auf der — befremdender Anblick! ein Soldat Posten stand; und weiter ging es, in den Abend hinein.

Es war sieben Uhr und darüber, als ein schriller Pfiff von der Lokomotive ertönte und der Zug gleich darauf auf offener Strecke hielt. Man riß die Fenster auf. Auch hier stand zwischen den Schienensträngen ein militärischer Posten. Auf einem Nebengleis rollte langsam ein schier endloser Zug voll Soldaten vorbei, dem ein Dutzend offener Waggons mit bedeckten Geschützen angehängt war. Endlich ertönte ein Signal, die Lokomotive antwortete, stöhnend und knirschend setzten die langen Wagen sich in Bewegung. Fünf Minuten später war man in Posen.

Der erste Blick belehrte Lothar, daß hier Außerordentliches vorging. Der Bahnhof glich einem Waffenlager. Alle Bahnsteige waren mit Soldaten angefüllt, Soldaten in der feldgrauen Uniform, den Tornister auf dem Rücken und kriegsmäßig ausgerüstet. Sie hatten die Gewehre zu Pyramiden zusammengesetzt, standen umher oder saßen auf den Bänken und Gepäckstücken. Auf jedem Gleis standen Militärzüge; die Soldaten lagen über die Brüstung der Viehwagen gelehnt und riefen ihren noch nicht verladenen Kameraden auf dem Bahnsteig derbe Scherzworte zu. An einem Waggon stand mit weißer Kreide geschrieben: „Bäterchen, nun gibt's Haue!“, an einem anderen: „Bei schlechtem Wetter findet das Gefecht im Saale statt.“ — Das Zivilpublikum ging unter in der Masse von Uniformen. Hornsignale ertönten irgendwo.

Man hatte Verspätung, eine halbe Stunde und mehr. Lothar trat zu einem Beamten heran und fragte, ob der Bromberg—Dirschauer Zug noch hier sei. Er sei abgegangen, lautete die Antwort. Und der nächste, wann gehe der? — Nicht vor morgen früh. Und also sei keine Möglichkeit, heute noch nach Danzig zu gelangen? — Der Beamte schüttelte den Kopf und enteilte.

Lothar biß die Zähne zusammen. Zum zweiten Male heute den Anschluß verpaßt! Was tun? Jedenfalls mußte er Christine depeschieren, daß er erst morgen komme — und dann ins Hotel gehen und warten. Wer wußte, ob morgen noch ein Schnellzug ging! Der Bahnhofsvorsteher, an den er die Frage richtete, zuckte die Achseln: das hinge davon ab, ob heute noch der Mobilmachungsbefehl erfolge. Der Beamte war schon wieder davongelaufen.

So gab Lothar denn am Postschalter seine Depesche auf, fand nach langem Suchen eine Droschke und beorderte sie nach einem Hotel in der Berliner Straße, wo er bei einem früheren Aufenthalt gut gewohnt zu haben sich entsann. Der Portier begrüßte ihn, indem er die Tressenmütze zog. Er war ein alter graubärtiger Mann, ein Kämpfer von 1870, der, um seiner patriotischen Gesinnung Ausdruck zu geben, sich das Eiserne Kreuz an den Rock gesteckt hatte. Der begeisterte Ausdruck seines von Runzeln gefurchten Gesichtes stimmte Lothar heiter.

„Nun, Herr Portier, mobilisieren wir?“ fragte er.

Da schlug der Alte die Hacken zusammen, legte die Hände an die Hosennaht und sagte mit tiefster Ueberzeugung: „Wir mobilisieren nicht, mein Herr, aber wir sind fertig.“

2. Kapitel.

Am andern Tage weckte Marschtritt und das höllische Gerassel fahrender Batterien den Schlummernden; wehmütig gedachte er der stillen, sonnenbeglänzten Morgenstunden, die er in den Tätern der Schweiz genossen und die ihm den Tag lieb gemacht hatten; er frühstückte in Hast, denn die Zeit drängte, und saß eine kleine halbe Stunde später im Zuge.

Der Zug war überfüllt, und wie eine Losung beherrschte ihn das eine Wort: Mobil! — Gestern abend noch war an den Postämtern und öffentlichen Gebäuden der Mobilmachungsbefehl angeschlagen worden, über Nacht hatte das Zauberwort seine stille Wirkung getan, und heute früh war das Gesicht der Welt verändert. Waffen überall! Der große Apparat hatte angefangen zu arbeiten, und unablässig sausten die Züge mit Mannschaften, Pferden, Wagen, Kanonen und Munition an dem Schnellzuge vorüber, der Lothar nach Danzig trug. Alle Brücken und Bahnübergänge waren militärisch besetzt, auf den kleinen Stationen, die der Zug durcheilte, schritten Posten, Gewehr im Arm, zwischen den Schienensträngen auf und ab.

Lothar fühlte sich nicht behaglich in seinem Abteil. Ein halbes Dutzend exotisch aussehender Damen, die sich mit unzähligen Gepäckstücken, Koffern, Handtaschen, Plaidrollen und Hutschachteln darin breit machten, erfüllten es mit einem betäubenden Kauderwelsch aus Russisch, Polnisch und Französisch. Es waren Erzieherinnen, die von den politischen Ereignissen im Auslande aufgescheucht und vertrieben waren; die Mehrzahl kam aus der Schweiz, und wie es schien, hatten sie die ganze Reise zusammen gemacht. Sie nannten einander „Madame“, und diskutierten, wie Lothar wider Willen feststellte, laut die Möglichkeit, über Alexandrowo noch nach Rußland zu gelangen, obwohl die Grenze gesperrt sei. Ihre Suada war unerträglich; Lothar versuchte zu lesen: umsonst; so räumte er denn, als der Zug in Genesen gehalten hatte, das Feld und ging auf die Suche nach einem besseren Platz.

Zu seinem Erstaunen fand er, nicht gar weit von seinem Abteil, seinen Reisegefährten von gestern wieder, den Berliner Studenten; man begrüßte sich, und da der gegenüberliegende Platz eben freigeworden war, so belegte ihn Lothar; am Gangfenster stehend, führte er eine Unterhaltung mit dem jungen Menschen, der sich ihm als Studiosus Hans Lübberstedt vorstellte. Er erzählte, daß er auf dem Lande, in der Kulmer Gegend, zu Hause, aber in Danzig zur Schule gegangen sei; jetzt wolle er seine Eltern sehen und sich dann als Kriegsfreiwilliger melden; das Regiment wisse er noch nicht. Lothar entdeckte ihm seine militärische Charge und lud ihn ein, es bei den Jägern zu versuchen; er schilderte diese Truppe und fühlte dabei — ihm selber überraschend — eine Begeisterung, die der stille Gelehrte früher für das Militär niemals aufgebracht hatte.

Während sie noch am Fenster standen und die Aussichten Deutschlands in dem beginnenden Kriege besprachen, holperte der Zug über die Weichen von Hohensalza und hielt gleich darauf mit kurzem Aufschrei der Bremsen. Lübberstedt, der zum offenen Fenster hinausblickte, brach plötzlich mitten im Satze ab und stürzte mit einem hastig hervorgestoßenen „Entschuldigen Sie“ davon. Lothar starrte ihm überrascht nach: rücksichtslos bahnte er sich durch das dichte Menschengewühl auf dem Bahnsteig einen Weg und begrüßte lebhaft eine junge Dame. Sie trug ein weißes Sommerkleid und einen kleinen Strohhut mit hochstehender, kräftig-orangefarbener Schleife. Sie lächelte, während der Student heftig auf sie einsprach; er bemächtigte sich ihrer Reisetasche, geleitete sie, hochrot im Gesicht und dabei immer aufgeregt redend, zum Zuge und räumte ihr seinen Platz ein, er selber ließ sich auf Lothars Platz nieder und schien ganz vergessen zu haben, daß er den rechtmäßigen Inhaber dieses Platzes draußen mitten im Gespräch hatte stehen lassen. (Fortsetzung folgt.)

Im Monat Mai.

Der wunderholde Mai ist da,
In dem die Vöglein singen,
Im Busch und auf der weiten Au
Die frohen Lieder klingen.

Im Maienglanz liegt rings die Welt,
Die Bienen fleißig summen,
Jedoch am liebsten hören wir
Die „dicke Berta“ brummen.

gestern über den Zeugen Johann Meisloch wegen Ungebühr vor Gericht verhängte Haftstrafe von zwei Tagen inzwischen vollstreckt werde. Meisloch, der wieder als Zeuge erschienen war, wurde sofort abgeführt.

Neues aus aller Welt.

Liebesdrama.

Stettin, 30. April. Aus Liebeskummer erschoß der 18jährige Kriegsfreiwillige, der Artillerist Willy Harder, seine 15jährige Geliebte Liesbeth Schulz, deren Eltern das Liebesverhältnis nicht billigen wollten. Das Mädchen war deshalb aus dem Elternhause entwichen. Als der Vater es heute nachmittag aus der Wohnung des Harder abholen wollte, gab dieser einen Schuß auf das Mädchen ab, welches in die Schläfe getroffen wurde, während er sich selbst durch einen Schuß in den Mund tötete. Der Tod trat bei beiden auf der Stelle ein.

Zum Tode verurteilt.

Köln, 1. Mai. Das außerordentliche Kriegsgericht verhandelte gestern gegen den 39jährigen Arbeiter Szymanski, der vor etwa 8 Tagen hierselbst den Schutzmann Wedemeier, als dieser ihn zur Polizeiwache bringen wollte, erschossen hat. Die Anklage lautete auf Mord; der Angeklagte wurde zum Tode verurteilt.

Vier Kinder von einem Zuge überfahren.

Berlin, 1. Mai. Gestern nachmittag überfuhr ein nach Posen laufender Zug beim Passieren der Station Briesen vier Kinder, drei Knaben und ein Mädchen, den Familien zweier Bahnbeamten angehörend. Zwei Knaben und das Mädchen waren sofort tot, während der dritte Knabe mit einer schweren Gehirnerschütterung ins Krankenhaus eingeliefert worden ist. — Vermutlich haben die Kinder im Eifer des Spiels den heranbrausenden Zug übersehen.

*

— **Ein nettes Früchtchen.** Der 15 Jahre alte Sohn eines Sattlers in Leipzig hat ein Verbrechen gegen seine eigenen Eltern und Geschwister verübt, das an abgründiger Verworfenheit und teuflischer Ueberlegung selbst dem hartgesottensten Bösewicht Ehre machen würde. Da der junge Bursche trotz aller Aufsicht sich ständig mehr zu einem Verbrecher entwickelte, beschäftigten sich die Eltern seit einiger Zeit mit der Frage der Unterbringung ihres ungeratenen Sohnes in einer Erziehungsanstalt. Nun versuchte der Junge sich der elterlichen Zucht mit Gewalt zu entledigen. In der Behausung kannte er den Aufbewahrungsort eines Glasbehälters mit einer giftigen Flüssigkeit, die sein Vater für elektrische Zwecke verwendete. Als ihm wieder einmal wegen erneuter Ungehörigkeiten Stubenarrest zudiktiert worden war, hielt er den Zeitpunkt für die Ausführung seines teuflischen Racheplanes für gekommen. Er goß in mehrere Töpfe mit verschiedenen Speisen sowie in den Kaffeetopf das Gift hinein. Bald danach tranken sein jüngerer und älterer Bruder ahnungslos von dem Kaffee. Bei beiden stellte sich heftiges Erbrechen ein. Nun bemerkte auch die Mutter an ihren Speisen die Farbveränderung. Sie ließ die Speisen durch ein chemisches Institut untersuchen und erstattete Anzeige gegen ihren eigenen Sohn, der das Ziel seiner schändlichen Absicht beinahe erreicht hatte. Zum Glück hat der Kaffeegenuß für die beiden Brüder keine ernstlichen Folgen gehabt, da die Menge des in den Kaffee gegossenen Giftes nur gering gewesen sein muß. Der jugendliche Verbrecher wurde von der Kriminalpolizei in Haft genommen, und wird jedenfalls der Zwangserziehung unterstellt werden.

Immer noch der alte Schwindel mit photographischen Vergrößerungen.

Ueber Photographienschwindler wird aus dem Sauerlande gemeldet:

„Wiederum wird das Sauerland von einer ganzen Reihe von Reisenden überflutet, deren Geschäftsgebaren keineswegs als einwandfrei zu bezeichnen ist. Die Herren machen in photographischen Vergrößerungen. So kommt z. B. einer von diesen in ein Bauernhaus und fragt an, ob man nicht einen Sohn im Felde und ob man ein Bild von diesem habe. Dann wolle die Firma, die der Herr Reisende vertritt, von dem Bilde eine lebenswahre Vergrößerung herstellen. Das koste nichts, sondern das geschehe nur, um die Firma im Sauerlande einzuführen. Wird dem Reisenden ein Bild ausgehändigt, so bittet dieser noch höflichst um Aufschreibung des Namens des Auftraggebers. Der Name steht dann so auf einem der bereitgehaltenen Zettel, daß er eine Unterschrift darstellt. Der Reisende empfiehlt sich. Nach 5—6 Tagen kommt aber schon ein neuer Reisender zu den Bestellern. Der sagt — daß das Bild jetzt fertig sei, es müsse aber unbedingt noch retuschiert werden. Das koste 5—6 Mk. Nun weiß vielfach der kleine Mann nicht, was retuschieren heißt. Er glaubt, daß das eine teure Sache sei. Schließlich zahlt er die 5—6 Mk. Damit ist aber der Schwindel noch nicht zu Ende. Die Firma schreibt — das Bild sei im Rahmen bestellt. Das stand auf dem bereitgehaltenen Zettel. Die meisten Leute wissen sich gegen solche Machenschaften nicht zu wehren. Um Scherereien zu vermeiden zahlen sie auch den Rahmen noch. Dann kostet so eine Gratislieferung 12—15 Mk. Also man sei vorsichtig bei Bestellungen und man unterschreibe niemals einen Bestellzettel.

Wer photographische Bilder oder Vergrößerungen nach Bildern haben will, wende sich mündlich oder schriftlich mit einer Anfrage unter Beifügung des Bildes an ein als reell bekanntes photographisches Geschäft. Dort wird er zwar kein Bild umsonst erhalten, aber man wird ihn auch nicht übers Ohr hauen, wie es meistens Bestellzetteloperateure machen, die nur auf die Einfalt jener Leute rechnen, die nicht alle werden.

Unterschreibt niemals Bestellzettel!

Aus den Verlustlisten.

Feldartillerie-Regiment Nr. 34.

Kanonier Konrad Höch Eichlinghofen, gestorben an seinen Wunden am 16. 3. 1915.

Garde-Grenadier-Regiment Nr. 5.

Kriegsfreiwilliger Heinrich Streck Oespel, leicht verwundet.

Infanterie-Regiment Nr. 137.

Gefreiter Gustav Schmitz Eichlinghofen, leicht verwundet. Musketier Heinr. Gustav Oeste Eichlinghofen, bisher verwundet, gestorben am 26. 8. 1914.

Infanterie-Regiment Nr. 146.

Musketier Julius Rennebaum Kirchhörde, vermißt. Musketier Wilhelm Schallenberg Annen, bisher schwer verwundet, gestorben am 30. 11. 1914.

Reservist Heinr. Ulott Stockum, bisher vermißt, verwundet.

Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 5.

Musketier Kaspar Wemhöner Persebeck, vermißt.

Infanterie-Regiment Nr. 16.

Ersatz-Reservist Otto Harde Rüdinghausen, vermißt.

Infanterie-Regiment Nr. 78.

Reservist Heinr. Niermeyer Stockum, bisher vermißt, gefallen am 22. 8. 1914.

Infanterie-Regiment Nr. 97.

Musketier Wilh. Bök Kirchhörde, leicht verwundet.

Infanterie-Regiment Nr. 148.

Musketier Wilh. Roth Kleinholthausen, bisher vermißt, in Gefangenschaft.

Gelegenheitskauf!

Wir kauften über

800

Knaben-Waschblusen

weit unter Preis

ein und bringen dieselben auf Extratischen zu folgenden Preisen zum Verkauf:

Serie 1	Serie 2	Serie 3	Serie 4
48 Pf.	95 Pf.	1.45 Mk.	1.95 Mk.

Regulärer Verkaufspreis bis **Mk. 4.00**

Mehrere hundert

Hindenburg-Kittel

auf Extratischen ausgelegt:

Serie 1	Serie 2	Serie 3	Serie 4
48 Pf.	68 Pf.	95 Pf.	1.45 Mk.

Regulärer Verkaufspreis bis **Mk. 3.50.**

Nie wiederkehrende Gelegenheit!

Modewarenhaus

Rosenbaum :-: Witten.

Feinste

Sparkern-Seife

per Pfd. **nur 50 Pf.**

empfiehlt

Theodor Wilke.

Auf Vorposten

leisten vortreffliche Dienste die seit 25 Jahren bewährten

Kaiser's Brust-Caramellen

mit den „3 Tannen".

Millionen gebrauchen sie gegen

Husten

Heiserkeit, Verschleimung, Katarrh schmerzenden Hals, Keuchhusten, sowie als Vorbeugung gegen Erkältungen, daher hochwillkommen jedem Krieger!

6100 not. begl. Zeugnisse von Aerzten und Privaten verbürgen den sicheren Erfolg. Appetitanregende, feinschmeckende Bonbons.

Paket 25 Pfg., Dose 50 Pfg. Kriegspackung 15 Pfg., kein Porto. Zu haben in Apotheken sowie bei:

Theodor Wilke, Annen. Otto Blumberg, Annen, Emil Haarmann, Annen, Herm. Wilke, Centr.-Drog., Annen. H. Bienecke Rüdinghausen.

Eine schöne

3 Zimmer-Wohnung

zum 1. Mai

oder später zu vermieten.

Zu erfragen in d. Geschäftsst

Runkelrüben

hat abzugeben

H. Eickelkamp, Wullen.

Ein Posten zurückgesetzter

Teppiche

Grösse 175×235	Grösse 200×300	Grösse 250×350
Wert bis 42 Mk.	Wert bis 65 Mk.	Wert bis 85 Mk.
19.50 M.	34.00 M.	48.00 M.

Diese Teppiche, durchweg gute Fabrikate, sind teils vorjährige Muster.

A. Löwenstein, Witten.

Persil

Das selbsttätige Waschmittel für Leibwäsche!

Henkel's Bleich-Soda

Einzelne Fenster

GARDINEN

ausrangiert

Paar 5 Mk.

(früher bis 8 Mk.)

BLANK, Witten

am Markt.

Dünger

abzugeben

Aug. Bökenkamp, Mühle

Beckhoff's Kanalperlen,

Alten Klaren, Cognac, Rum,

sowie sämtliche (2524

Bittern und Liköre,

gut und bekömmlich.

Fuselölfrei.

PIANOS

und FLÜGEL in altbewährter Güte, IBACH-PIANOLA-PIANOS d. h. IBACH Pianos mit eingebautem Klavierspielapparat, Pianolas sowie Harmoniums empfiehlt in reicher Auswahl zu bequemen Bedingungen

Rud IBACH Sohn

Barmen

Neuerweg 40

Bei Kauf, Miete, Umtausch, Reparatur oder Stimmung wende man sich an die mehr als hundertjährige Erfahrung des durch vier Generationen bestehenden Hauses

IBACH

Neueste **Damen-Mäntel**

wasserdichter Gummitin — Coverteoat — Alpacca

19.50 Mk.

(alle Grössen vorrätig).

BLANK, Witten

am Markt.

№ 18 — 1915

Sonntags-Blatt

Gratisbeilage für unsere Abonnenten.

Redaktion, Druck und Verlag der Kgl. Bayer. Hofbuchdruckerei von Gebrüder Reichel in Augsburg.

Ein böser Spuk.

Novelle von Carry Brachvogel.

(Nachdruck verboten.)

I.

„Hauptmann, da schau hinauf!“

Der junge Kaiserjägerleutnant wies mit der Hand nach einem der kuppenförmigen Vorberge, die sich demütig zu Füßen des gewaltigen Dolomitenzuges duckten, der diesem Tal Südtirols seinen Namen und seinen besonderen Reiz lieh. Ein sternenglitzernder Sommerhimmel lag über ihnen ausgespannt und in der weichen Luft spürte man trotz der nächtigen Kühle noch einen Hauch von der Schwüle des entschwundenen Tages, die der rote Stein aufgesogen hat und jetzt langsam, wie regelmäßige Atemzüge, über das still gewordene Land hinblies.

Der dicke Hauptmann Rossi, der eben eine uralte Garnisonsgeschichte, die alle seine Kameraden längst kannten, erzählte, wandte den Kopf in der Richtung, die der Leutnant bezeichnete und fragte ein wenig unwirsch über die Unterbrechung: „Alsdann, was soll ich denn schauen?“

„Da oben —!“

„Da oben? Ich seh' nichts da oben, was ich nicht bei Tag auch sehen könnte! Da droben steht heute wie alle Tage der Eyreiner-Hof!“

„Aber drin brennt ein Licht!“

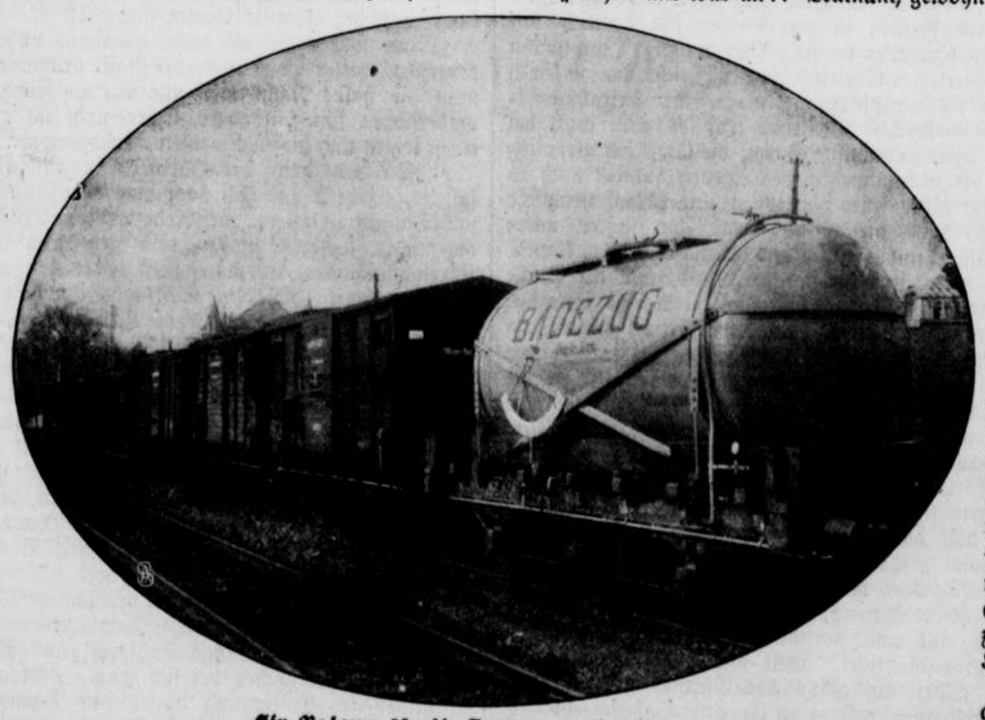
„Alsdann brennt meinetwegen ein Licht! Wenn's dich stört, mir ist's gleich!“

„Aber der Hof ist doch ganz verlassen, es wohnt doch kein Mensch darin.“

„Geht's uns was an?! Leutnant, gewöhn' dir das ab, daß du dich ewig um Dinge scherst, die unsereins nicht kümmern. Der Eyreiner-Hof gehört der Gemeinde, und wenn die auf einmal Beleuchtung spendieren will, kann's uns recht sein! Uebrigens ist gar kein Licht droben, sondern es war bloß der Mond auf einer Fensterscheibe!“

Der Leutnant wollte widersprechen und sah, um sich zu überzeugen, noch einmal scharf zum Eyreiner-Hof hinauf.

Wenn es auch ganz gleichgültig war, ob da droben ein Licht brannte oder nicht, so wollte er doch seinen Irrtum nicht gleich eingestehen und beharrte: „Ja, jetzt sieht es aus, als ob es Mondschein wäre. Aber vorhin war's ein Licht, darauf möcht' ich schwören!“



Ein Badezug für die Truppen an der Front:
Ein Wasserwagen, drei Badewagen, zwei Aus- und Ankleidewagen.

„Alsdann schwöre, wenn's dir Spaß macht! Aber erzähl' die Geschichte von dem Licht, das nicht existiert, nicht am Abend im „Rössel" oder sonstwo im Wirtshaus, sonst tragen's die Weiberleut' im ganzen Ort herum und die Dummheit feiert wieder Orgien! Dann hat der Eine wieder um Mitternacht Schritte im Eyreiner-Hof gehört, als wenn ein ganzes Regiment drin herumspazieren täte, ein Anderer erzählt von Klopfen und Hammerschlägen, ein Dritter von Krachen und Knistern, als ob das Haus einstürzen wollte, ein Vierter hat vielleicht den leibhaftigen Gottseibeiuns mit Schwanz und Hörnern zum Kamin hinausfahren sehen und bei allen rundum steht's aufs neue fest, daß es im Eyreiner-Hof spukt!"

Der Leutnant zuckte die Achseln. Ueber den Aberglauben, der in diesem abgeschlossenen Tale Südtirols herrschte, verlor er schon lange kein Wort mehr. Der saß den Leuten als Erbe aus einer finsteren Angstzeit tief im Blut und war durch nichts zu lösen.

Er sah jetzt noch einmal zu dem Hof hinauf, vor dem sich die Bevölkerung fürchtete und meinte: „Weiß Gott, du hast recht gehabt! Jetzt glaub' ich auch, daß es kein Licht war, sondern nur der Mondschein!"

Inzwischen waren die drei oder vier andern Kaiserjäger, die allabendlich mit dem Hauptmann Rossi und dem Leutnant Gärtner im „Rössel" den roten Abendschoppen tranken und bislang hinter den beiden hergeschlendert waren, näher gekommen. Es waren lauter junge Leutnants, gertenschlank, brünett und von jener leichten Ungezwungenheit der Haltung und der Bewegung, die dem Oesterreicher angeboren ist und die sich bei dem Offizier der kleinsten Garnisonen nicht selten bis zum scheinbar Unmilitärischen vertieft. Aber mit ihren feinen, hohen Gestalten, die den blaugrauen Kaiserjägerrock so vornehm trugen, als wäre er ein Hofkleid, mit ihren gutgeschnittenen, gebräunten Rassegesichtern und dem Tschako, der etwas verwegen auf ihren dunklen, tadellos frisierten Haaren saß, waren sie, gleichviel ob der eine ein wenig hübscher oder häßlicher aussah, so anziehende Erscheinungen, daß es allzu begreiflich schien, wenn die Sommerfrischlerinnen, die jedes Jahr in das Dolomitental geflogen kamen, nicht ungern kleine Romane zu spinnen begannen, die bislang freilich zu keinem rechten Ende gekommen waren. Denn alle diese jungen Leutnants waren noch unbeweibt und unverlobt, und selbst der dicke Hauptmann Rossi war und blieb Junggeselle, obgleich sein Haar sich schon merklich lichtete und ein zeitweises Reißen in den Beinen ihn deutlich auf weibliche Fürsorge hinweisen wollte. Aber der Herr Hauptmann war ein unverbesserlicher Ehefeind, und vielleicht war es auch sein Einfluß, der bis jetzt die Jüngeren von einer Heirat zurückgehalten hatte. Vielleicht. Vielleicht war es aber auch bei ihnen allen eine leise, unbewußte Scheu, die Enge der Provinzgarnison durch die Gebundenheit des eigenen Hauses noch zu verengen, vielleicht hatte jeder von ihnen eine kleine, heimliche Angst, daß eine Wahl, die er hier traf, ihm später, unter andern Verhältnissen, unbegreiflich und lastend erscheinen könnte. Denn sie alle waren ja nur vorübergehend, nur für etliche Jahre in diesem kleinen Nest, das freilich durch seine gewaltige Festung, die das Tal sperrte, große militärische Bedeutung besaß. Aber trotz dieser großen, militärischen Bedeutung, die sie natürlich seit ihren Kadettenjahren genau kannten, sehnte sich doch jeder von ihnen fort in irgendeine der großen Städte der Monarchie, wenn nicht gar zum Generalstab nach Wien.

Der Leutnant Gärtner, der das Theresianum mit Auszeichnung gemacht hatte und auch jetzt halbe Nächte lang über Generalstabskarten und -werken saß, galt als ein künftiger Generalstäbler, und darum fragte der Leutnant Sterzel jetzt mit leichtem Spott: „Ihr macht da wohl topographische Aufnahmen und der Gärtner bereitet die Grenzverteidigung gegen den Einfall des Feindes vor?!"

Sie lachten alle und der dicke Hauptmann Rossi entgegnete: „Selbstverständlich! Weil wir schon so kriegerisch aufg'legt sind! Vorläufig gibt's der Gärtner noch billiger! Er glaubt nämlich auch, daß es im Eyreiner-Hof umgeht —!"

Gärtner protestierte, aber Rossi blieb dabei: „Natürlich glaubst du's, du schämst dich jetzt nur, weil ich's den andern erzähl'! Aber wahr und wahrhaftig, er hat da droben ein Licht gesehen, ein unerklärliches, spukhaftes Licht, das gleich wieder verschwunden war, wie ich ungläubiger Thomas hingeschaut habe!"

Der Leutnant Sterzel zwinkerte bedeutungsvoll mit seinen hübschen nußbraunen Augen: „Der Gärtner sieht halt jetzt überall ein Licht, da kannst nix machen! Das liegt jetzt so in den Verhältnissen!"

„Jawohl," brummte der Hauptmann, „seit die exotischen Damen da sind, ist er rein verdreht!"

„Mein Lieber, du weißt so gut wie ich, daß die Damen Braun durchaus nicht exotisch sind! Die Mutter heißt Anna, die Töchter Martha und Hanna — germanischer kann man wahrhaftig nicht sein! Und obendrein sind's Oesterreicher, so gut wie wir!"

Rossi aber beharrte: „Laß mich aus mit den deutschen Namen, das bedeutet gar nichts!"

„Aber sehr kommt es darauf an!"

„Ich sag' dir, damals in Hejjasfalva, der Kerl, der Weinreisende —"

Aber da ergriffen sämtliche Leutnants lachend die Flucht. Die Geschichte mit dem Weinreisenden, den Rossi vor mehr als zehn Jahren in einer galizischen Garnison als Hochstapler erkannt und entlarvt haben wollte, kannten sie alle bis zum Ueberdruß und es lief ein Gerücht um, daß Rossi in keiner Garnison länger als zwei Jahre bleiben dürfe, weil die Leutnants die ewige Wiederholung dieser Spionengeschichte nicht länger ertrugen und Tobsuchtsanfälle bekamen, wenn sie sie ein drittes Jahr anhören mußten . . .

Schimpfend, schwer atmend und lachend holte Rossi schließlich seine entflohenen Kameraden wieder ein.

„Ihr seid doch eine rechte Bagage! Laßt euren alten Hauptmann mitten in der Nacht allein stehen, wo ihm doch alles mögliche passieren könnte!"

Sterzel entgegnete schlagfertig: „Nein, Hauptmann, uns wär' jetzt beinahe etwas passiert: Die Geschichte von dem Weinreisenden aus Hejjasfalva! Schwör' erst, daß du sie uns heute nicht mehr erzählst!"

Rossi machte eine feierliche Bewegung, die sehr komisch aussah, und sagte mit Grabesstimme: „Alsdann schwöre ich!"

Und Gärtner, der jetzt wieder neben ihm stand, schob sich ein wenig näher zu den andern hin und sagte, indem er seinen Arm in den Sterzels schob: „Kommt, Kinder, ich will euch etwas erzählen. Etwas ganz anderes, als die alte Leier vom Rossi und seinem Weinreisenden! Ich hab' heute die Bekanntschaft der Familie Braun gemacht!"

Nun waren sie alle sehr neugierig und hätten beinahe vergessen, weiter zu gehen, aber Rossi brummte, daß man doch nicht die halbe Nacht wie eine Verschwörung auf der Gasse umherstehen könne, sondern lieber noch im „Grünen Kranz" einen letzten und diesmal weißen Abendschoppen nehmen solle —

„Da kann dann der Gärtner seine Riesendummheit ausführlich erzählen und sich noch was drauf einbilden; denn sich mit Damen einlassen, obendrein noch mit zugereisten Damen, die nichts anderes wollen, als geheiratet werden, ist eine Kapitaldummheit, die man aber leider jungen Leuten schwer ausreden kann. Alsdann muß man ihn halt lassen und ihm zuhören und sich denken, daß die Lieb' vergeht, gerade so wie's Zahnweh oder wie andere Zufälligkeiten im Leben!"

Weil sich gegen diese Philosophie ebensowenig etwas einwenden ließ, wie gegen einen weißen Abendschoppen, zogen sie vergnügt nach dem „Grünen Kranz", wo die Nanni alsbald gelben Muskateller auftrug. —

Der versprochene Bericht lohnte es aber kaum, daß man sich noch einmal häuslich niedergelassen hatte, denn was Gärtner über seine Anknüpfung mit den Damen Braun zu sagen hatte, war in wenigen Worten gesagt. Die Damen waren vormittags über den Obstmarkt geschlendert, standen bald hier, bald dort in hellem Entzücken über die verschwenderische Früchtepracht des Landes, und während dieser Bewunderung war unvermerkt vom Arm der Mutter das Täschchen aus Silbermaschen geglitten, das sie immer bei sich trug. Leutnant Gärtner, der in gemessener Entfernung hinter den Damen hergeschlendert war, hob das Täschchen auf und überreichte es mit einigen verbindlichen Worten Frau Braun, die sehr bestürzt über den von ihr nicht bemerkten Verlust und sehr erfreut über die Rückkehr ihres Täschchens schien. Sie dankte dem Leutnant sehr liebenswürdig, auch die Töchter, die ihre Mutter ob der

Kriegsgottesdienst.

Vergebens riefen oft die Glocken
Das Volk zur Andacht in den Dom.
Vorüber zog auf schnellen Füssen
Zum Ort der Lust der Menschenstrom.

Nun fasst der Bänke lange Reihe
Die grosse Schar der Beter kaum.
Sie füllt bis auf das letzte Plätzchen
Des Gotteshauses weiten Raum.

Nun neigen sie in heissem Bitten
Die Herzen tief vor Gott, dem Herrn;
Nun, da die Liebsten draussen kämpfen
Und sterben, einsam, heimatfern.

Auch ich bin in der Schar der Beter
Und flehend steigt's aus mir empor:
„Gott, lass uns sieghaft sein im Kriege
Und gehn geläutert draus hervor."

Johanna Weiskirch.

Unachtsamkeit ein bißchen neckten, schlossen sich mit Dankesworten an, und so war schnell eine flüchtige Bekanntschaft geschlossen, die nun vielleicht im Lauf der nächsten Zeit zu häufigerem Verkehr führen konnte.

Aber die jungen Offiziere, die sich schon lange für die beiden hübschen Mädchen aus Barmen interessierten, fragten ein wenig enttäuscht: „Und war das alles?"

„Alles," sagte Gärtner ganz unbefangen, obwohl er in diesem Augenblick nicht die Wahrheit sprach. Denn bei diesem zufälligen Zusammentreffen war ein kleiner Umstand gewesen, den er sorgfältig verschwieg, weil er nur für ihn bestimmt war und für keinen andern. Frau Braun hatte nämlich das Silbertäschchen gar nicht aus Unachtsamkeit verloren, sondern die ältere der beiden Töchter, die schlanke Blondine mit dem schmalen, klugen Gesicht, das beim Lachen so übermütig und hell wurde, hatte es, der Mutter Arm scheinbar zärtlich ergreifend, mit einer geschickten Bewegung zu Boden gestreift, ohne daß Frau Braun es gewahr wurde. Mit ihren scharfen Augen hatte das Mädchen den jungen Offizier, der ihnen langsam nachging, sogleich erspäht, und weil sie schon bald nach ihrer Ankunft gemerkt hatte, daß seine Augen voll Bewunderung an ihr hingen, hatte sie schnell entschlossen die Gelegenheit herbeigeführt, die er bis jetzt, nngeschickt und schüchtern, nicht gefunden hatte.

Als er das Täschchen zurückgab, lachte sie übers ganze Gesicht, wie man über einen gelungenen Streich lacht, und sagte mit gespieltem Erstaunen: „Mama, was muß sich der Herr Leutnant von uns denken! Da gehen wir zu dreien spazieren und verlieren unsere Kostbarkeiten, ohne daß eine von uns daran denkt. Denn wirklich, ich habe nicht das Geringste bemerkt, nicht das Allergeringste . . ."

Und sie lachte wieder ihr helles Lachen, das schon an allen vorhergegangenen Tagen so lockend zu dem Offizierstisch herübergeklungen war, und das darum so merkwürdig war, weil man nie ganz genau wußte, ob sie nur mit den Andern lachte und nicht auch ein ganz klein wenig über sie . . .

Da der Leutnant Gärtner die harmlose Vorgeschichte des verlorenen Silbertäschchens verschwieg, fiel sein Bericht wirklich mager genug aus, und da man außerdem am nächsten Morgen schon um fünf Uhr zu einer Bergübung antreten mußte, verließen die jungen Leute den Muskateller ziemlich bald und gingen nach Hause. Gärtner, der von einer Idee, die er einmal gefaßt hatte, nicht so schnell wieder loskam, sah nochmals scharf nach dem Eyreiner-Hof hinaus. Aber es war wirklich eine Täuschung gewesen und Hauptmann Rossi behielt recht: nur der Mondschein lag auf den Fenstern des weitläufigen Gebäudes, das ausgestorben dastand, als hätte nie eines Menschen Fuß seine Schwelle betreten. Auf der nächsten Felskuppe aber, dem toten Hof gegenüber, stieg die Festung empor, weiß, drohend, unbesieglich, gleich einem Koloß zur Wacht über das Land gestellt, auf daß es in Frieden und Erntepracht dem jungen Tag entgegenträumen konnte.

II.

Vor wenigen Wochen erst war die Familie Braun in dem kleinen Dolomitennest eingetroffen und schon gingen die jungen Offiziere bei ihnen ein und aus, als wären sie allesamt alte Bekannte. Die Sommerwohnung der Damen war zwar so bescheiden und so mangelhaft eingerichtet wie alle Wohnungen dieser entlegenen, nicht von der Hochflut des Fremdenverkehrs überschwemmten Täler, aber Mutter und Töchter hatten das Talent, Behaglichkeit, ja sogar einen Anflug von Eleganz um die Räume zu breiten, obwohl die Wände kahl, die Sessel hart und die Tassen des Teetischs plump waren und obwohl nicht ein Stück zum andern paßte. Die jungen Leute merkten das gar nicht, und die Damen hatten eine angenehme, großzügige Art, über diese kleinen häuslichen Unebenheiten wegzulächeln und durch Herzlichkeit zu ersetzen, was an äußerem Aufwand fehlte. Herzlich waren sie alle drei, dabei aber doch von jener Zurückhaltung und jener damenhaften Gebundenheit, die jedem Mann ganz von selbst die Linie weist, die nicht überschritten werden darf, und gerade weil bei den Frauen das innere Gleichgewicht unrückbar schien, wurde es ihnen leicht, vertraut zu scheinen, ohne jemals Vertraulichkeit zu geben oder zu gestatten. Alle kamen gern in die kleine Wohnung der Brauns, nur der dicke Hauptmann Rossi blieb ihnen nach wie vor in seinem Innern abgeneigt.

„Am meisten ärgert's mich, daß du, der gescheite Gärtner, die Leuchte des Regiments, genau so dumm bist, wie die andern und ebenfalls dem Leim nicht widerstehen kannst!"

„Was soll das heißen „der Leim"?"

„Soll heißen, daß du eingefangen wirst! Eingefangen zum Heiraten. Verstehst du!"

„Hauptmann, wie bist du töricht! Wie kannst du nur sagen oder glauben, daß Mädchen wie die Brauns von unsereinem geheiratet sein wollen?! Die Familie Braun macht in ihrem Auftreten doch einen mindestens wohlhabenden, wenn nicht gar reichen Eindruck und hat also nicht die geringste Veranlassung, sich besondere Mühe um einen Leutnant zu geben, der nur mit Ach und Weh die Kaution aufbringen könnte! Die Sache liegt also gerade umgekehrt — unsereins müßte in jeder Hinsicht froh sein, wenn er Aussicht hätte . . ."

Rossi brummte: „Aussicht hätte! Aussicht hätte! Also, wenn du schon so weit bist, dann werd' ich keine weiteren Worte mehr an dich verschwenden! Es ist ja auch ganz zwecklos, einem Verliebten zuzureden."

Gärtner wurde sehr ernst und sagte, mehr mit seinen Gedanken als mit der Gegenwart des Hauptmanns beschäftigt: „Du stellst dir das alles einfacher vor, als es ist. Ich sage dir, dieses Mädchen ist anders wie andere sind, ganz anders, als alle, die wir bis jetzt kennen gelernt haben. Sie ist nicht nur klug und schon viel in der Welt herumgekommen und in großen Verhältnissen aufgewachsen, nein, sie ist auch eine Dame mit ganz besonderen Ansichten und Zielen, und es steckt in ihr gewiß eine ganze Menge, von dem wir nichts wissen, weil sie es für sich behalten will!"

Rossi entgegnete gelassen: „Wenn der Mensch einmal so weit ist wie du, dann ist ihm nicht mehr zu helfen. Also renn in dein Unglück, aber sag' nicht hinterher, man hätte dich nicht gewarnt!"

Gärtner lachte.

„Ich würde mit Vergnügen rennen, aber in diesem Fall gehören leider zwei dazu, und über diese Zweite bin ich eben noch nicht im klaren!"

Rossi entgegnete nichts mehr, aber er fand, daß eine Welt schlecht eingerichtet sei, in der die jungen Offiziere lieber mit schlanken Blondinen, als mit ihrem dicken Hauptmann spazieren gingen.

(Fortsetzung folgt.)

„Alsdann schwöre, wenn's dir Spaß macht! Aber erzähl' die Geschichte von dem Licht, das nicht existiert, nicht am Abend im „Rössel" oder sonstwo im Wirtshaus, sonst tragen's die Weiberleut' im ganzen Ort herum und die Dummheit feiert wieder Orgien! Dann hat der Eine wieder um Mitternacht Schritte im Eyreiner-Hof gehört, als wenn ein ganzes Regiment drin herumspazieren täte, ein Anderer erzählt von Klopfen und Hammerschlägen, ein Dritter von Krachen und Knistern, als ob das Haus einstürzen wollte, ein Vierter hat vielleicht den leibhaftigen Gottseibeiuns mit Schwanz und Hörnern zum Kamin hinausfahren sehen und bei allen rundum steht's aufs neue fest, daß es im Eyreiner-Hof spukt!"

Der Leutnant zuckte die Achseln. Ueber den Aberglauben, der in diesem abgeschlossenen Tale Südtirols herrschte, verlor er schon lange kein Wort mehr. Der saß den Leuten als Erbe aus einer finsteren Angstzeit tief im Blut und war durch nichts zu lösen.

Er sah jetzt noch einmal zu dem Hof hinauf, vor dem sich die Bevölkerung fürchtete und meinte: „Weiß Gott, du hast recht gehabt! Jetzt glaub' ich auch, daß es kein Licht war, sondern nur der Mondschein!"

Inzwischen waren die drei oder vier andern Kaiserjäger, die allabendlich mit dem Hauptmann Rossi und dem Leutnant Gärtner im „Rössel" den roten Abendschoppen tranken und bislang hinter den beiden hergeschlendert waren, näher gekommen. Es waren lauter junge Leutnants, gertenschlank, brünett und von jener leichten Ungezwungenheit der Haltung und der Bewegung, die dem Oesterreicher angeboren ist und die sich bei dem Offizier der kleinsten Garnisonen nicht selten bis zum scheinbar Unmilitärischen vertieft. Aber mit ihren feinen, hohen Gestalten, die den blaugrauen Kaiserjägerrock so vornehm trugen, als wäre er ein Hofkleid, mit ihren gutgeschnittenen, gebräunten Rassegesichtern und dem Tschako, der etwas verwegen auf ihren dunklen, tadellos frisierten Haaren saß, waren sie, gleichviel ob der eine ein wenig hübscher oder häßlicher aussah, so anziehende Erscheinungen, daß es allzu begreiflich schien, wenn die Sommerfrischlerinnen, die jedes Jahr in das Dolomitental geflogen kamen, nicht ungern kleine Romane zu spinnen begannen, die bislang freilich zu keinem rechten Ende gekommen waren. Denn alle diese jungen Leutnants waren noch unbeweibt und unverlobt, und selbst der dicke Hauptmann Rossi war und blieb Junggeselle, obgleich sein Haar sich schon merklich lichtete und ein zeitweises Reißen in den Beinen ihn deutlich auf weibliche Fürsorge hinweisen wollte. Aber der Herr Hauptmann war ein unverbesserlicher Ehefeind, und vielleicht war es auch sein Einfluß, der bis jetzt die Jüngeren von einer Heirat zurückgehalten hatte. Vielleicht. Vielleicht war es aber auch bei ihnen allen eine leise, unbewußte Scheu, die Enge der Provinzgarnison durch die Gebundenheit des eigenen Hauses noch zu verengen, vielleicht hatte jeder von ihnen eine kleine, heimliche Angst, daß eine Wahl, die er hier traf, ihm später, unter andern Verhältnissen, unbegreiflich und lastend erscheinen könnte. Denn sie alle waren ja nur vorübergehend, nur für etliche Jahre in diesem kleinen Nest, das freilich durch seine gewaltige Festung, die das Tal sperrte, große militärische Bedeutung besaß. Aber trotz dieser großen, militärischen Bedeutung, die sie natürlich seit ihren Kadettenjahren genau kannten, sehnte sich doch jeder von ihnen fort in irgendeine der großen Städte der Monarchie, wenn nicht gar zum Generalstab nach Wien.

Der Leutnant Gärtner, der das Theresianum mit Auszeichnung gemacht hatte und auch jetzt halbe Nächte lang über Generalstabskarten und -werken saß, galt als ein künftiger Generalstäbler, und darum fragte der Leutnant Sterzel jetzt mit leichtem Spott: „Ihr macht da wohl topographische Aufnahmen und der Gärtner bereitet die Grenzverteidigung gegen den Einfall des Feindes vor?!"

Sie lachten alle und der dicke Hauptmann Rossi entgegnete: „Selbstverständlich! Weil wir schon so kriegerisch aufg'legt sind! Vorläufig gibt's der Gärtner noch billiger! Er glaubt nämlich auch, daß es im Eyreiner-Hof umgeht —!"

Gärtner protestierte, aber Rossi blieb dabei: „Natürlich glaubst du's, du schämst dich jetzt nur, weil ich's den andern erzähl'! Aber wahr und wahrhaftig, er hat da droben ein Licht gesehen, ein unerklärliches, spukhaftes Licht, das gleich wieder verschwunden war, wie ich ungläubiger Thomas hingeschaut habe!"

Der Leutnant Sterzel zwinkerte bedeutungsvoll mit seinen hübschen nußbraunen Augen: „Der Gärtner sieht halt jetzt überall ein Licht, da kannst nix machen! Das liegt jetzt so in den Verhältnissen!"

„Jawohl," brummte der Hauptmann, „seit die exotischen Damen da sind, ist er rein verdreht!"

„Mein Lieber, du weißt so gut wie ich, daß die Damen Braun durchaus nicht exotisch sind! Die Mutter heißt Anna, die Töchter Martha und Hanna — germanischer kann man wahrhaftig nicht sein! Und obendrein sind's Oesterreicher, so gut wie wir!"

Rossi aber beharrte: „Laß mich aus mit den deutschen Namen, das bedeutet gar nichts!"

„Aber sehr kommt es darauf an!"

„Ich sag' dir, damals in Hejjasfalva, der Kerl, der Weinreisende —"

Aber da ergriffen sämtliche Leutnants lachend die Flucht. Die Geschichte mit dem Weinreisenden, den Rossi vor mehr als zehn Jahren in einer galizischen Garnison als Hochstapler erkannt und entlarvt haben wollte, kannten sie alle bis zum Ueberdruß und es lief ein Gerücht um, daß Rossi in keiner Garnison länger als zwei Jahre bleiben dürfe, weil die Leutnants die ewige Wiederholung dieser Spionengeschichte nicht länger ertrugen und Tobsuchtsanfälle bekamen, wenn sie sie ein drittes Jahr anhören mußten . . .

Schimpfend, schwer atmend und lachend holte Rossi schließlich seine entflohenen Kameraden wieder ein.

„Ihr seid doch eine rechte Bagage! Laßt euren alten Hauptmann mitten in der Nacht allein stehen, wo ihm doch alles mögliche passieren könnte!"

Sterzel entgegnete schlagfertig: „Nein, Hauptmann, uns wär' jetzt beinahe etwas passiert: Die Geschichte von dem Weinreisenden aus Hejjasfalva! Schwör' erst, daß du sie uns heute nicht mehr erzählst!"

Rossi machte eine feierliche Bewegung, die sehr komisch aussah, und sagte mit Grabesstimme: „Alsdann schwöre ich!"

Und Gärtner, der jetzt wieder neben ihm stand, schob sich ein wenig näher zu den andern hin und sagte, indem er seinen Arm in den Sterzels schob: „Kommt, Kinder, ich will euch etwas erzählen. Etwas ganz anderes, als die alte Leier vom Rossi und seinem Weinreisenden! Ich hab' heute die Bekanntschaft der Familie Braun gemacht!"

Nun waren sie alle sehr neugierig und hätten beinahe vergessen, weiter zu gehen, aber Rossi brummte, daß man doch nicht die halbe Nacht wie eine Verschwörung auf der Gasse umherstehen könne, sondern lieber noch im „Grünen Kranz" einen letzten und diesmal weißen Abendschoppen nehmen solle —

„Da kann dann der Gärtner seine Riesendummheit ausführlich erzählen und sich noch was drauf einbilden; denn sich mit Damen einlassen, obendrein noch mit zugereisten Damen, die nichts anderes wollen, als geheiratet werden, ist eine Kapitaldummheit, die man aber leider jungen Leuten schwer ausreden kann. Alsdann muß man ihn halt lassen und ihm zuhören und sich denken, daß die Lieb' vergeht, gerade so wie's Zahnweh oder wie andere Zufälligkeiten im Leben!"

Weil sich gegen diese Philosophie ebensowenig etwas einwenden ließ, wie gegen einen weißen Abendschoppen, zogen sie vergnügt nach dem „Grünen Kranz", wo die Nanni alsbald gelben Muskateller auftrug. —

Der versprochene Bericht lohnte es aber kaum, daß man sich noch einmal häuslich niedergelassen hatte, denn was Gärtner über seine Anknüpfung mit den Damen Braun zu sagen hatte, war in wenigen Worten gesagt. Die Damen waren vormittags über den Obstmarkt geschlendert, standen bald hier, bald dort in hellem Entzücken über die verschwenderische Früchtepracht des Landes, und während dieser Bewunderung war unvermerkt vom Arm der Mutter das Täschchen aus Silbermaschen geglitten, das sie immer bei sich trug. Leutnant Gärtner, der in gemessener Entfernung hinter den Damen hergeschlendert war, hob das Täschchen auf und überreichte es mit einigen verbindlichen Worten Frau Braun, die sehr bestürzt über den von ihr nicht bemerkten Verlust und sehr erfreut über die Rückkehr ihres Täschchens schien. Sie dankte dem Leutnant sehr liebenswürdig, auch die Töchter, die ihre Mutter ob der

Unachtsamkeit ein bißchen neckten, schlossen sich mit Dankesworten an, und so war schnell eine flüchtige Bekanntschaft geschlossen, die nun vielleicht im Lauf der nächsten Zeit zu häufigerem Verkehr führen konnte.

Aber die jungen Offiziere, die sich schon lange für die beiden hübschen Mädchen aus Barmen interessierten, fragten ein wenig enttäuscht: „Und war das alles?"

„Alles," sagte Gärtner ganz unbefangen, obwohl er in diesem Augenblick nicht die Wahrheit sprach. Denn bei diesem zufälligen Zusammentreffen war ein kleiner Umstand gewesen, den er sorgfältig verschwieg, weil er nur für ihn bestimmt war und für keinen andern. Frau Braun hatte nämlich das Silbertäschchen gar nicht aus Unachtsamkeit verloren, sondern die ältere der beiden Töchter, die schlanke Blondine mit dem schmalen, klugen Gesicht, das beim Lachen so übermütig und hell wurde, hatte es, der Mutter Arm scheinbar zärtlich ergreifend, mit einer geschickten Bewegung zu Boden gestreift, ohne daß Frau Braun es gewahr wurde. Mit ihren scharfen Augen hatte das Mädchen den jungen Offizier, der ihnen langsam nachging, sogleich erspäht, und weil sie schon bald nach ihrer Ankunft gemerkt hatte, daß seine Augen voll Bewunderung an ihr hingen, hatte sie schnell entschlossen die Gelegenheit herbeigeführt, die er bis jetzt, ungeschickt und schüchtern, nicht gefunden hatte.

Als er das Täschchen zurückgab, lachte sie übers ganze Gesicht, wie man über einen gelungenen Streich lacht, und sagte mit gespieltem Erstaunen: „Mama, was muß sich der Herr Leutnant von uns denken! Da gehen wir zu dreien spazieren und verlieren unsere Kostbarkeiten, ohne daß eine von uns daran denkt. Denn wirklich, ich habe nicht das Geringste bemerkt, nicht das Allergeringste . . ."

Und sie lachte wieder ihr helles Lachen, das schon an allen vorhergegangenen Tagen so lockend zu dem Offizierstisch herübergeklungen war, und das darum so merkwürdig war, weil man nie ganz genau wußte, ob sie nur mit den Andern lachte und nicht auch ein ganz klein wenig über sie . . .

Da der Leutnant Gärtner die harmlose Vorgeschichte des verlorenen Silbertäschchens verschwieg, fiel sein Bericht wirklich mager genug aus, und da man außerdem am nächsten Morgen schon um fünf Uhr zu einer Bergübung antreten mußte, verließen die jungen Leute den Muskateller ziemlich bald und gingen nach Hause. Gärtner, der von einer Idee, die er einmal gefaßt hatte, nicht so schnell wieder loskam, sah nochmals scharf nach dem Eyreiner-Hof hinaus. Aber es war wirklich eine Täuschung gewesen und Hauptmann Rossi behielt recht: nur der Mondschein lag auf den Fenstern des weitläufigen Gebäudes, das ausgestorben dastand, als hätte nie eines Menschen Fuß seine Schwelle betreten. Auf der nächsten Felskuppe aber, dem toten Hof gegenüber, stieg die Festung empor, weiß, drohend, unbesieglich, gleich einem Koloß zur Wacht über das Land gestellt, auf daß es in Frieden und Erntepracht dem jungen Tag entgegenträumen konnte.

II.

Vor wenigen Wochen erst war die Familie Braun in dem kleinen Dolomitennest eingetroffen und schon gingen die jungen Offiziere bei ihnen ein und aus, als wären sie allesamt alte Bekannte. Die Sommerwohnung der Damen war zwar so bescheiden und so mangelhaft eingerichtet wie alle Wohnungen dieser entlegenen, nicht von der Hochflut des Fremdenverkehrs überschwemmten Täler, aber Mutter und Töchter hatten das Talent, Behaglichkeit, ja sogar einen Anflug von Eleganz um die Räume zu breiten, obwohl die Wände kahl, die Sessel hart und die Tassen des Teetischs plump waren und obwohl nicht ein Stück zum andern paßte. Die jungen Leute merkten das gar nicht, und die Damen hatten eine angenehme, großzügige Art, über diese kleinen häuslichen Unebenheiten wegzulächeln und durch Herzlichkeit zu ersetzen, was an äußerem Aufwand fehlte. Herzlich waren sie alle drei, dabei aber doch von jener Zurückhaltung und jener damenhaften Gebundenheit, die jedem Mann ganz von selbst die Linie weist, die nicht überschritten werden darf, und gerade weil bei den Frauen das innere Gleichgewicht unrückbar schien, wurde es ihnen leicht, vertraut zu scheinen, ohne jemals Vertraulichkeit zu geben oder zu gestatten. Alle kamen gern in die kleine Wohnung der Brauns, nur der dicke Hauptmann Rossi blieb ihnen nach wie vor in seinem Innern abgeneigt.

„Am meisten ärgert's mich, daß du, der gescheite Gärtner, die Leuchte des Regiments, genau so dumm bist, wie die andern und ebenfalls dem Leim nicht widerstehen kannst!"

„Was soll das heißen „der Leim"?"

„Soll heißen, daß du eingefangen wirst! Eingefangen zum Heiraten. Verstehst du!"

„Hauptmann, wie bist du töricht! Wie kannst du nur sagen oder glauben, daß Mädchen wie die Brauns von unsereinem geheiratet sein wollen?! Die Familie Braun macht in ihrem Auftreten doch einen mindestens wohlhabenden, wenn nicht gar reichen Eindruck und hat also nicht die geringste Veranlassung, sich besondere Mühe um einen Leutnant zu geben, der nur mit Ach und Weh die Kaution aufbringen könnte! Die Sache liegt also gerade umgekehrt — unsereins müßte in jeder Hinsicht froh sein, wenn er Aussicht hätte . . ."

Rossi brummte: „Aussicht hätte! Aussicht hätte! Also, wenn du schon so weit bist, dann werd' ich keine weiteren Worte mehr an dich verschwenden! Es ist ja auch ganz zwecklos, einem Verliebten zuzureden."

Gärtner wurde sehr ernst und sagte, mehr mit seinen Gedanken als mit der Gegenwart des Hauptmanns beschäftigt: „Du stellst dir das alles einfacher vor, als es ist. Ich sage dir, dieses Mädchen ist anders wie andere sind, ganz anders, als alle, die wir bis jetzt kennen gelernt haben. Sie ist nicht nur klug und schon viel in der Welt herumgekommen und in großen Verhältnissen aufgewachsen, nein, sie ist auch eine Dame mit ganz besonderen Ansichten und Zielen, und es steckt in ihr gewiß eine ganze Menge, von dem wir nichts wissen, weil sie es für sich behalten will!"

Rossi entgegnete gelassen: „Wenn der Mensch einmal so weit ist wie du, dann ist ihm nicht mehr zu helfen. Also renn in dein Unglück, aber sag' nicht hinterher, man hätte dich nicht gewarnt!"

Gärtner lachte.

„Ich würde mit Vergnügen rennen, aber in diesem Fall gehören leider zwei dazu, und über diese Zweite bin ich eben noch nicht im klaren!"

Rossi entgegnete nichts mehr, aber er fand, daß eine Welt schlecht eingerichtet sei, in der die jungen Offiziere lieber mit schlanken Blondinen, als mit ihrem dicken Hauptmann spazieren gingen.

(Fortsetzung folgt.)

Kriegsgottesdienst.

Vergebens riefen oft die Glocken
Das Volk zur Andacht in den Dom.
Vorüber zog auf schnellen Füssen
Zum Ort der Lust der Menschenstrom.

Nun fasst der Bänke lange Reihe
Die grosse Schar der Beter kaum.
Sie füllt bis auf das letzte Plätzchen
Des Gotteshauses weiten Raum.

Nun neigen sie in heissem Bitten
Die Herzen tief vor Gott, dem Herrn;
Nun, da die Liebsten draussen kämpfen
Und sterben, einsam, heimatfern.

Auch ich bin in der Schar der Beter
Und flehend steigt's aus mir empor:
„Gott, lass uns sieghaft sein im Kriege
Und gehn geläutert draus hervor."

Johanna Weiskirch.



Ein österreichisch-ungarisches Lastautomobil auf Schienen als improvisierte Feldbahn in den Karpathen.



General Dschemal Pascha,
der Kommandeur der türkischen Suezkanal-Expedition.



Prinz Leopold von Bayern (×) vor seinem Waldunterstand unmittelbar hinter den Schützengräben.
(Phot.: Leipziger Presse-Büro.)



Vom Einfall der Russen in Ostpreußen: (Leipziger Presse-Büro.)
Eine von den Russen zerstörte Fabrik landwirtschaftlicher Maschinen.



Auszeichnung von Landsturmleuten mit dem Eisernen Kreuz. (Presse-Photo-Bertr. Berl.)



Das durch



Von den Dardanellen: (Nach einem Gemälde von Prof. H. Bohrdt.)
Das durch türkische Geschütze zum Sinken gebrachte englische Linienschiff „Irresistible" wird aus der Feuerlinie geschleppt.



Vom westlichen Kriegsschauplatz: Pferdeunterstände in der Gegend von St. Mihiel.
(Phot.: Leipziger Presse-Büro.)

Die Untersee- oder Tauchboote.

Von O. Nautilus.

(Nachdruck verboten.)

Die geradezu bewunderungswürdigen Erfolge der deutschen Unterseeboote mit ihren heldenhaften, ruhmgekrönten Besatzungen veranlassen uns, unseren lieben Lesern über diese gefährlichste aller Seewaffen einige interessante Mitteilungen zu machen. Dabei ist es natürlich selbstverständlich, daß wir im Interesse des Vaterlandes nicht etwa direkt von deutschen Tauchbooten, sondern von denen anderer Marinen sprechen.

Die Boote haben ihren Namen davon, daß sie in vollständig untergetauchtem Zustande ihre fürchterlich verheerenden Geschosse — Torpedos — auf das feindliche Schiff abschießen, und sich unter dem Wasserspiegel fortbewegen.

Bereits vor drei Jahrhunderten hat man sich damit beschäftigt, Unterseeboote zu bauen, und tatsächlich hat schon im amerikanischen Bürgerkriege, also bereits im 17. Jahrhundert, ein derartiges Boot eine wenn auch nur bescheidene Rolle gespielt. Das Boot bewährte sich aber nicht.

Es ist ja klar, daß der Bau solcher Boote große Schwierigkeiten bildet; denn während man gewöhnliche Schiffe so leicht als möglich macht, um sie so schnell als möglich durch die Fluten treiben zu können, muß man das Gewicht von Unterseebooten künstlich erhöhen, um ein Untertauchen überhaupt zu erzielen. Sodann ist die Reibung bei diesen viel größer, weil sie ganz untergetaucht sind, und weil viele Vorsprünge, wie z. B. Beobachtungstürme, Aussteigelöcher usw. vorhanden sind, während die im Wasser schwimmende Wand anderer Schiffe ganz glatt ist.

In den Jahren 1885 bis 1888 erregte ein von dem schwedischen Ingenieur Nordenfelt erbautes Unterseeboot allgemeine Beachtung; doch auch dieses Boot bewährte sich nicht auf die Dauer. Eine der größten Schwierigkeiten lag und liegt in einer ganz genauen Verteilung der Schwerkräfte auf beiden Seiten des Bootes, weil es sonst leicht umkippen kann, was bei einem Fahrzeug, das nur halb im Wasser liegt, nicht so leicht vorkommen kann.

Wie alle neuen und neuesten Tauchboote, haben auch diese natürlich eine doppelte Wand. Aeußerlich sehen sie in der Form anderen Schiffen ähnlich, während die Boote der alten Typs die Form eines Walfisches hatten; der Innenkörper hat jedoch einen runden Querschnitt, ist also zigarrenähnlich. Die beiden Körper widerstehen so besser den Druckverhältnissen. Der Zwischenraum zwischen der Innen- und der Außenhaut, also zwischen den beiden Schiffskörpern, dient zur Aufnahme des Wasserballastes, der zum Sinken und zum Aufsteigen nötig ist. Soll das Boot in die Tiefe sinken, dann werden die Bodenventile geöffnet und das Wasser dringt in den Ballastraum ein; soll das Boot aber aufsteigen, dann wird das Ballastwasser mittels Pumpen hinausgedrückt.

Die Geschwindigkeit im aufgetauchten Zustande beträgt nicht über 20 Seemeilen; wenn untergetaucht, 10 bis 14 Seemeilen in der Stunde.

Die hier beschriebenen Boote sind, wie alle neueren Tauchboote, die mit Benzin-, Gasolin- oder Petroleummotoren getrieben werden, Motorboote. Hierdurch ist die Geschwindigkeit viel größer geworden. Um die Explosionsgefahr zu verringern, werden neuerdings die Motoren meist mit Schwerölen betrieben. Fahren die Boote aber unter Wasser, dann erfolgt der Antrieb durch Elektromotoren mit Akkumulatoren.

Die Boote haben einen Kommandoturm mit seitlichen Ausguckfenstern, dann Ausgangsluken, eine Ausguckkappe, Torpedorohre, Gasolintanks (Behälter), ein Maschinenauspuffrohr, einen Mannschaftsraum, eine Luftschleusenkammer, Akkumulatoren, einen ablösbaren Ballastkiel; ferner Ballasträume bzw. Tanks, Horizontalruder und ein Sehrohr (Periskop). Das ist so das Hauptsächlichste der Einrichtungen.

Der Aktionsradius bzw. die Strecke, welche das Boot ohne Aufnahme neuer Heizmaterialien durchfahren kann, ist heutzutage im aufgetauchten Zustande ziemlich groß, da das Boot mit großen Mengen an Schweröl, die zum Teil in Sonderräumen zwischen der Außen- und der Innenhaut untergebracht werden, ausgerüstet ist.

Einige Minuten braucht das aufgetauchte Boot, um ganz unterzutauchen. Die neuesten Boote bewerkstelligen dies nicht allein durch Aufnahme von Wasserballast, sondern auch durch die seitlich angeordneten Tauchruder, deren sie zwei Paar besitzen.

Die Sehrohre (Periskope) sind etwa sieben Meter lang; sie lassen sich nach den verschiedensten Richtungen hin drehen und sind mit vier Objektiven — das sind die dem zu beobachtenden Gegenstande zugewandten Linsengläser — versehen. Sie werden in dieser verbesserten Form Omniskope genannt.

Wiewohl die neuesten Unterseeboote schon über 800 Tonnen Wasserverdrängung haben, werden häufig doch meist kleinere Fahrzeuge verwendet.

Die Waffen der Tauchboote sind, wie anfangs bereits gesagt, die Torpedos. Die neuesten Boote haben drei und auch vier Torpedolancierrohre.

Bis vor kurzer Zeit hatten die Torpedos noch ein Kaliber (Durchmesser) von 45 Zentimetern; jetzt sind sie aber in einzelnen Fällen schon bis auf 53 Zentimeter gestiegen. Auch mit einigen Schnellladekanonen sind die neuesten Boote ausgerüstet, die natürlich nur im aufgetauchten Zustande zur Verwendung kommen können. Sie ruhen auf einer sogenannten Verschwindlafette, die vor dem Untertauchen des Bootes in dasselbe versenkt wird. Die Versenköffnung wird dann hinterher durch einen luftdichten Klappdeckel verschlossen.

Ein ferneres Rettungsgerät ist die sogenannte Telephonboje. Das ist eine Kabelleitung mit Schwimmer, die von dem gesunkenen Boote abgelöst wird, aber durch das Kabel mit dem Boote in Verbindung bleibt; dann steigt sie an die Oberfläche und zeigt so nicht nur die Lage des Tauchbootes an, sondern sie macht es jetzt auch durch Anschluß an einen Fernsprechapparat möglich, daß man sich mit der eingeschlossenen Mannschaft verständigen kann.

In gewissem Sinne ist auch der mitgeführte zusammengepreßte (komprimierte) Sauerstoff ein ferneres Rettungsgerät des Tauchbootes. Er schafft bei übermäßig langem Aufenthalt in der Tiefe wieder atembare Luft. Sodann gibt es noch zur Benutzung für den einzelnen Mann einen Oxylithelm. In ihm wird die ausgeatmete Luft durch eine Mischung von verschiedenen Chemikalien von der Kohlensäure befreit, so daß sie dann aufs neue eingeatmet werden kann. Selbstverständlich gehören auch die Dock- und Begleitschiffe zu den Rettungsgeräten. Das sind nämlich Doppelschiffe, die an den Innenseiten durch einen starken portalartigen Kran verbunden sind, mittels dessen ein etwa gesunkenes Tauchboot wieder gehoben werden kann; aber es auch aus dem Wasser heraushebt, wenn es nur einer Bodenreparatur oder einer Reinigung desselben bedarf.

Daß die Unterseeboote eine äußerst gefährliche Waffe darstellen, das haben wir schon am Anfang gesagt, und das haben gerade die deutschen Unterseeboote in diesem Kriege glänzend bewiesen. Selbstverständlich geben erst eine zielbewußte, kühne, todesmutige Leitung und Besatzung dem Boote seine geradezu fürchterliche Bedeutung. Man bedenke, daß unter Umständen nur ein einziger Volltreffer selbst das größte Schlachtschiff mit einer Besatzung von 900 bis 1000 und noch mehr Mann vernichten kann. Das vermag wohl kaum ein einzelner Kanonen- oder Mörserschuß. Unvergleichlich bleibt der Ruhm der deutschen Unterseeboote „U 9“ und „U 21“!

m.

Allerlei.

Rätselecke.

(Nachdruck verboten.)

Bilderrätsel.



Kammrätsel.

A E E E E E E E L
L L G N R N
N O P R R
T B U U W

Man ordne die Buchstaben nebenstehender Figur so, daß der Kammrücken eine 1914 eroberte starke Festung nennt, während die Zähne des Kammes bezeichnen: 1. einen Körperteil, 2. eine sagenhafte Person, 3. ein Tier des Waldes, 4. eine Ostseeinsel, 5. ein Zahlwort.

Paul Rieckhoff.

Rätsel.

Seht, in jener Schenke dort
Hat gar mancher schon das Wort
Sich im Unverstand geholt,
Selig noch dabei gejohlt.

Scheidet einen Laut ihm aus,
Kommt's aus Haus und Hof hinaus,
Zeiget allezeit das Streben,
Himmelwärts sich zu erheben.

Fritz Guggenberger

Auflösungen der Aufgaben in der letzten Nummer.

Auflösung des Bilderrätsels:

Wir Deutsche fürchten Gott, sonst nichts auf der Welt.

Auflösungen der Rätsel:

1. Erbin — Birne. 2. Acht — Achat.
3. Leber — Eber. 4. Beifall.

Auflösung des Anagramms:

Here — Heer — Ehre — Rehe.

Auflösung des Diamanträtsels:

```
      T
     A a l
    L a u b e
   W e r w o l f
A n t w e r p e n
   S t e t t i n
    M ü t z e
     L e o
      r
```

Auflösung des Umstellrätsels:

```
    B I B G
  K a n a r a
  K n d l a u
  A n u b i s
  B e l o n e
    r t a s
```

Auflösungen der Homonyme:

Pantoffel. Turm.

Bilder vom Kriegsschauplatz.

Das erste unserer Bilder zeigt uns heute, in welchem Maß für die hygienischen Verhältnisse im Heer gesorgt wird, für die eigene Badezüge eingerichtet wurden. Das nächste Bild zeigt uns ein österreich-ungarisches Lastautomobil auf Schienen als improvisierte Feldbahn in den Karpathen. Daneben bringen wir eine Photographie Dschemal Paschas, des Kommandeurs der türkischen Suezkanal-Expedition. Auf dem folgenden Bild sehen wir den Prinzen Leopold von Bayern vor seinem Waldunterstand unmittelbar hinter den Schützengräben. Wie die Russen bei ihrem letzten Einfall in Ostpreußen gewütet haben, das führt uns anschaulich vor Augen die Abbildung einer von den Russen zerstörten Fabrik landwirtschaftlicher Maschinen. Besonders hat sich gerade im Osten der deutsche Landsturm bewährt, von dem sich mancher Tapfere das Eiserne Kreuz errang. Das nächste unserer Bilder führt uns nach den Dardanellen und zeigt uns, wie das durch türkische Geschütze zum Sinken gebrachte englische Linienschiff „Irresistible" aus der Feuerlinie geschleppt wird. Unsere beiden letzten Bilder reden vom Kriegsschauplatz in Nordfrankreich zu uns. Sie zeigen uns Pferdeunterstände in der Gegend von St. Mihiel und den Transport indischer Truppen zur Front auf Automobilen.

Der Krieg 1914/15

Kriegs-Chronik.

(31. Fortsetzung.)

29. März: Von der Marine. Auf der Höhe von Milford wird der englische Dampfer „Fallaba" von einem deutschen Unterseeboot torpediert und zum Sinken gebracht. Von den an Bord befindlichen 260 Personen werden 137 gerettet. Ferner wird an der Küste von Pembrokeshire der englische Dampfer „Aquila" versenkt. Die Bemannung wird gerettet. — Das französische Linienschiff „Gaulois", das am 18. März bei der Beschießung der Dardanellen schwere Beschädigungen erlitt, ist trotz aller Versuche, es flott zu erhalten, vor Lemnos gesunken.

30. März: Im Westen. Es finden nur Artillerie- und Soppenkämpfe statt.

Im Osten. Bei den Kämpfen um Tauroggen, die zur Besitznahme des Ortes führten, hat sich der ostpreußische Landsturm glänzend geschlagen und 1000 Gefangene gemacht. Bei Krasnopol erleiden die Russen sehr schwere Verluste (etwa 2000 Tote). An der Szkwa bei Klimki werden bei einem mißglückten russischen Angriff 2 Offiziere und 600 Mann gefangen genommen. In der Gegend Olzyny (linkes Omulew-Ufer) werden zwei russische Nachtangriffe abgeschlagen. Uebergangsversuche der Russen über die untere Bsura werden abgewiesen. — An der Karpathenfront entwickeln sich im Raume südlich und östlich von Lupkow wieder heftigere Kämpfe. Starke russische Kräfte gehen erneut zum Angriff über; der Kampf dauert bis in die Nachtstunden an. Der Feind erleidet große Verluste und wird überall zurückgeschlagen. Zwischen dem Lupkower Sattel und dem Uzsoker Paß wird ebenfalls hartnäckig gekämpft. Von den vor Przemysl zuletzt gestandenen russischen Kräften werden bei den Angriffen südlich Dwernik Truppen einer Division konstatiert. In Südostgalizien, am Dunajec und in dem südlichen Russisch-Polen ist die Situation unverändert.

31. März: Im Westen. Westlich von Pont-à-Mousson greifen die Franzosen bei und östlich von Regaieville sowie im Priesterwalde an, werden aber unter schweren Verlusten zurückgeschlagen. Feindliche Flieger bewerfen die belgischen Orte Brügge, Ghistelles und Courtrai mit Bomben, ohne militärischen Schaden anzurichten.

Im Osten. Das russische Grenzgebiet nördlich der Memel ist gesäubert. Der bei Tauroggen geschlagene Feind ist in Richtung Skawdwilie zurückgegangen. Die in den letzten Tagen nördlich des Augustower Waldes erneut gegen unsere Stellungen vorgegangenen russischen Kräfte sind durch unseren kurzen Vorstoß wieder in das Wald- und Seengelände bei Sejny zurückgeworfen. — An der Front in den Ostbeskiden ist der Tag ruhiger verlaufen; in den östlich anschließenden Abschnitten dauern die Kämpfe fort. Auf den Höhen nördlich von Cisna und nordöstlich Kalnica werden abermals mehrere russische Sturmangriffe, die der Feind noch nachts wiederholt, abgeschlagen. Auch nördlich des Uzsoker Passes scheitern Nachtangriffe des Feindes unter schweren Verlusten. Seit dem 1. März wurden in Summa 183 Offiziere und 39942 Mann österreichischerseits gefangen genommen und 68 Maschinengewehre erobert.

Von der Türkei. Der geplante Angriff der englischen und französischen Streitkräfte soll unterbleiben, da dieselben nicht stark genug erachtet werden, um Erfolge zu erzielen.

Von der Marine. Der britische Dampfer „Flamerian", von Glasgow nach dem Cap unterwegs, wird, 50 Meilen von den Scilly-Inseln entfernt, von einem deutschen Unterseeboot zum Sinken gebracht.

1. April: Im Westen. Das von Belgiern besetzte Kloster-Hoek-Gehöft und ein kleiner Stützpunkt bei Dixmuiden wird von den Deutschen genommen. Westlich von Pont-à-Mousson im und am Priesterwalde kommt der Kampf zum Stehen. An einer schmalen Stelle sind die Franzosen in die deutschen vordersten Graben eingedrungen. Der Kampf wird fortgesetzt. Bei weiteren Gefechten nordöstlich und östlich Luneville erleiden die Franzosen erhebliche Verluste.

Im Osten. In der Gegend von Augustow-Suwalki ist die Lage unverändert. Nächtliche Uebergangsversuche der Russen über die Rawka südöstlich Skiernewice scheitern. Russische Angriffe bei Opocno werden zurückgeschlagen. — In den Ostbeskiden versucht der Gegner im Laborczatal während der Nacht mehrere Angriffe, die abgewiesen werden. Zwischen dem Lupkower Sattel und dem Uzsoker Paß dauern die Kämpfe um die zahlreichen Höhenstellungen fort. An der Front in Südostgalizien keine besonderen Ereignisse. Bei Inowlodz an der Pilica in Russisch-Polen greifen stärkere russische Kräfte in den Morgenstunden die Stellungen der österreichisch-ungarischen Truppen an. Bis an die Hinderniszone herangekommen, werden sie unter empfindlichen Verlusten zurückgeworfen.

Von der Marine. Der englische Dampfer „Duce of York" wird an der englischen Küste und der Dampfer „Emma" aus Le Havre sowie der englische Dampfer „Seven Seas" bei Beachy Head von deutschen Unterseebooten torpediert.

2. April: Im Westen. Zwischen Maas und Mosel finden heftige Artilleriekämpfe statt. Die Infanteriekämpfe am und im Priesterwalde werden fortgesetzt und dauern die Nacht hindurch an. Westlich des Priesterwaldes bricht der französische Angriff in dem deutschen Feuer zusammen, im Gegenangriff bringen die Deutschen dem Feinde schwere Verluste bei und werfen ihn in seine alten Stellungen zurück. Nur im Walde sitzen die Franzosen noch in Blockhäusern der deutschen vordersten Stellung.

Im Osten. An der Front in den Ostbeskiden herrscht im allgemeinen Ruhe, da alle russischen Angriffe in den letzten Tagen blutig abgewiesen wurden. In den östlich anschließenden Abschnitten der Karpathenfront, wo starke russische Kräfte angreifen, wird gekämpft. An der Reichsgrenze zwischen Pruth und Dnjestr schlagen österreichisch-ungarische Truppen einen überlegenen Angriff der Russen zurück. Unter schweren Verlusten wird der Gegner überall zum Rückzug gezwungen. Ein Nachtangriff der Russen an der unteren Nida scheitert im wirkungsvollsten Feuer der eigenen Stellungen.

3. April: Im Westen. Ein Versuch der Belgier, das ihnen am 31. März entrissene Kloster-Hoek-Gehöft wieder zu nehmen, scheitert. Im Priesterwalde mißlingt ein französischer Vorstoß. Ein französischer Angriff auf die Höhe bei und südlich Niederaspach westlich von Mülhausen wird abgewiesen.

Im Osten. An der Front in den Ostbeskiden sind nur im oberen Laborczatale und auf den Höhen südlich von Virawa Kämpfe im Gange. Neu eingesetzte russische Verstärkungen zwingen die österreichisch-ungarischen Truppen, die beiderseits von Cisna und Berechny Gorne kämpfenden exponierten Gruppen zurückzunehmen. Angriffe auf die Stellungen nördlich des Uzsoker Passes werden blutig abgewiesen.

Von der Marine. Von deutschen Unterseebooten werden torpediert auf der Höhe von Startpoint der englische Dampfer „Lockwood", das französische Fischereifahrzeug „Paquerette" aus Fécamp auf der Höhe von Kap Antifer, der kleine englische Dampfer „Olvine" zwischen der Insel Guernsey und Calais, sowie der russische Segler „Hermes" auf der Höhe der Insel Wight. Ferner werden die drei englischen Fischerdampfer „Jason", „Gloxinia" und „Nelly" in der Nähe der Tynemündung von dem deutschen Unterseeboot „U 10" versenkt.

4. April: Im Westen. Am Yserkanal südlich Dixmuiden besetzen die deutschen Truppen den von Belgiern besetzten Ort Drie Grachten auf dem westlichen Ufer. Im Priesterwald werden mehrere französische Angriffe abgewiesen.

Im Osten. Russische Angriffe in Gegend Augustow wurden zurückgeschlagen. In den Karpathen wird im Laborczatale und in den beiderseits anschließenden Abschnitten weiter heftig gekämpft. An allen übrigen Fronten stellenweise Artilleriekämpfe, sonst Ruhe. Bei Uscie Biskupie östlich von Zaleszczyki versuchen stärkere feindliche Kräfte am südlichen Dnjestrufer Fuß zu fassen, sie werden nach einem mehrstündigen Kampf zurückgeworfen.

Von der Türkei. Die türkische Flotte bringt bei Odessa zwei russische Schiffe zum Sinken und zwar den „Provident" und die „Bastochnaja". Während dieses Vorganges nähert sich der Kreuzer „Medschidjeh" bei der Entfernung von feindlichen Minensuchern in der Umgebung der Festung Otschakow dem feindlichen Ufer, stößt auf eine Mine und sinkt. Die Besatzung der „Medschidjeh" wird durch türkische Kriegsschiffe, die sich in der Nähe befinden, gerettet. — An der asiatischen Küste der Dardanellen landen 1800 Mann englisch-französischer Truppen, die aber von den Türken während der Nacht überfallen und sämtlich niedergemacht werden.

5. April: Im Westen. Nach dem Orte Drie Grachten, der sich seit dem 3. April bis auf einzelne Häuser am Nordrande in deutschem Besitze befindet, suchen die Belgier Verstärkungen heranzuziehen; sie werden jedoch durch das deutsche Artilleriefeuer zurückgetrieben. Ebenso verhindert deutsches Artilleriefeuer französische Angriffsversuche im Argonner Walde. Ein starker feindlicher Angriff gegen die Höhenstellung westlich Boureuilles (südlich von Varennes) bricht dicht vor den deutschen

Hindernissen zusammen. Französische Infanterievorstöße westlich von Pont-à-Mousson haben keinen Erfolg. Dagegen bringen mehrere Minensprengungen den Deutschen Geländegewinn im Priesterwalde.

Im Osten. Ein russischer Angriff auf Mariampol wird unter schweren Verlusten für den Feind abgeschlagen. In den Karpathen dauern die Kämpfe auf den Höhen beiderseits des Laborczatales fort. Ein auf den östlichen Begleithöhen durchgeführter Gegenangriff wirft den bisher heftig angreifenden Feind aus mehreren Stellungen zurück. Auch östlich Birova wird ein starker russischer Angriff zurückgeschlagen. Nördlich des Uzsoker Passes ist die Situation unverändert. Ein erneuter Angriff der Russen scheitert nach kurzem Kampf.

Von der Marine. Durch Aufstoßen auf Minen gehen in der Ostsee der deutsche Dampfer „Grete Hemreht" aus Emden, sowie zwei Küstendampfer zugrunde.

Von der Türkei. Zwei feindliche Kreuzer eröffnen das Feuer auf türkische Batterien am Eingang der Dardanellen und verschießen 300 Granaten, ohne eine Wirkung zu erzielen. Dagegen wird durch verschiedene Beobachtungen festgestellt, daß ein feindlicher Kreuzer und ein Torpedoboot durch die von den türkischen Batterien abgeschossenen Granaten getroffen worden sind.

6. April: Im Westen. Zwischen Maas und Mosel greifen die Franzosen unter Einsatz besonders starker Kräfte und zahlreicher Artillerie nordöstlich, östlich und südöstlich von Verdun und bei Ailly, Apremont, Flirey und nordwestlich von Pont-à-Mousson an. Nordöstlich und östlich von Verdun kommen die Angriffe in dem deutschen Feuer überhaupt nicht zur Entwicklung; südöstlich von Verdun werden sie abgeschlagen. Am Ostrand der Maashöhen gelingt es dem Feind, in einem kleinen Teil des deutschen vordersten Grabens vorübergehend Fuß zu fassen. Auch hier wird er in der Nacht wieder daraus geworfen. Der Kampf in der Gegend von Ailly und Apremont dauert während der Nacht ohne jeden Erfolg für den Gegner an. Erbittert wird in der Gegend von Flirey gefochten. Mehrfache französische Angriffe werden dort abgewiesen. Westlich des Priesterwaldes bricht ein starker Angriff nördlich der Straße Flirey-Pont-à-Mousson zusammen.

Im Osten. Russische Angriffe östlich und südlich von Kalwarja sowie östlich von Augustow waren erfolglos. — In den Karpathen nehmen die Kämpfe noch weiter an Ausdehnung zu. Auf den Höhen östlich des Laborczatales erobern deutsche und österreichisch-ungarische Truppen starke Stellungen der Russen und machen hierbei 5040 Mann zu Gefangenen. In den anschließenden Abschnitten werden mehrere feindliche Angriffe unter großen Verlusten des Feindes blutig zurückgeschlagen und weitere 2530 Russen gefangen. In Südostgalizien scheitert auf den Höhen nordöstlich von Ottynia ein Nachtangriff des Feindes.

Von der Türkei. An der kaukasischen Front greift der Feind die türkische Vorhut nördlich von Ischian in der Nähe der Grenze an. Nach einem erbitterten Kampfe von 18 Stunden wird der Feind auf die andere Seite der Grenze geworfen. Die türkischen Truppen besetzen sämtliche Dörfer in der Umgegend von Khosor und Parakez südlich von Taschkert.

Von der Marine. Von deutschen „U"-Booten werden torpediert die englischen Dampfer „City of Bremen" bei Landen an der Südspitze Englands und „Northlands" auf der Höhe von Beachy Head, sowie der englische Segler „Acantha" in der Nordsee in der Höhe von Longstone, ferner wird bei Kap Finisterre der englische Dampfer „South Point" ebenfalls von einem deutschen „U"-Boote versenkt.

7. April: Im Westen. Die von den Deutschen besetzten Gehöfte von Drie Grachten, die der Feind mit schwerstem Artillerie- und Minenwurffeuer zusammenschoß, werden deshalb aufgegeben. In den Argonnen bricht ein Angriff im Feuer deutscher Jäger zusammen. Nordöstlich von Verdun gelangt ein französischer Vorstoß nur bis an die deutschen Vorstellungen. Oestlich und südöstlich von Verdun scheitern eine Reihe von Angriffen unter außergewöhnlich schweren Verlusten. An der Combres-Höhe werden zwei französische Bataillone durch deutsches Feuer aufgerieben. Bei Ailly gehen die deutschen Truppen zum Gegenangriff vor und werfen den Feind in seine alten Stellungen zurück. Auch bei Apremont hat der Feind keine Erfolge. Ebenso scheitern weitere französische Angriffe bei Flirey völlig. Am Westrande des Priesterwaldes schlägt ein deutsches Bataillon im Bajonettkampf starke Kräfte des 13. französischen Regimentes zurück. Am Hartmannsweilerkopf wird trotz starken Schneesturmes gekämpft.

Im Osten. Bei einem Vorstoß auf russisches Gebiet nach Andrzejewo, 30 Kilometer südöstlich von Memel, vernichtet die deutsche Kavallerie ein russisches Bataillon. Ein anderes russisches Bataillon, das zu Hilfe eilt, wird zurückgeschlagen. Russische Angriffe östlich und südlich von Kalwarja sowie gegen unsere Stellungen östlich von Augustow werden abgewiesen. — In den Karpathen dauern die Kämpfe fort.

Von der Marine. Das deutsche Unterseeboot „U 29" ist von seiner letzten Unternehmung bisher nicht zurückgekehrt. Nach einer von der britischen Admiralität ausgehenden Nachricht vom 26. März soll das Boot mit der ganzen Besatzung untergegangen sein. Es muß danach als verloren betrachtet werden.

8. April: Im Westen. Die Kämpfe zwischen Maas und Mosel dauern fort. In der Woevre-Ebene östlich und südöstlich von Verdun scheitern sämtliche französische Angriffe. Von der Combres-Höhe werden die an einzelnen Stellen bis in die deutschen vordersten Gräben vorgedrungenen feindlichen Kräfte im Gegenangriff vertrieben. Aus dem Selouse-Walde nördlich von St. Mihiel gegen die deutschen Stellungen vorgebrochene Bataillone werden unter schwersten Verlusten in diesen Wald zurückgeworfen. Im Walde von Ailly sind erbitterte Nahkämpfe noch im Gang. Im Walde westlich von Apremont stoßen die deutschen Truppen dem Feinde, der erfolglos angegriffen hat, nach. Vier Angriffe auf die Stellungen nördlich von Flirey, sowie zwei Abendangriffe westlich des Priesterwaldes brechen unter sehr starken Verlusten in deutschem Feuer zusammen. Drei nächtliche französische Vorstöße im Priesterwalde mißlingen. Die Kämpfe am Hartmannsweilerkopf dauern noch an.

Im Osten. An der ostpreußischen Grenze und in Polen hat sich nichts ereignet. Die Wege sind zurzeit grundlos. — Die im Abschnitt der Ostbeskiden seit Wochen andauernden hartnäckigen Kämpfe haben in der Schlacht während der Osterfeiertage ihrer Höhepunkt erreicht. Ununterbrochene russische Angriffe, hauptsächlich beiderseits des Laborczatales, wo der Gegner den größten Teil der vor Przemysl freigewordenen Streitkräfte einsetzt, werden unter ganz bedeutenden Verlusten des Feindes zurückgeschlagen. Gegenangriffe deutscher und österreichisch-ungarischer Truppen führen auf den Höhen westlich und östlich des Tales zur Eroberung mehrerer starker russischer Stellungen. Wenn auch die Kämpfe an dieser Front noch nicht ihr Ende erreicht haben, so ist doch der Erfolg der Osterschlacht ein unbestrittener. Oestlich des Laborczatales wird im Waldgebirge an einzelnen Abschnitten heftig gekämpft.



Vom Kriegsschauplatz in Nordfrankreich: Transport indischer Truppen zur Front.

Von der Türkei. Ein Teil der feindlichen Flotte versucht, nachdem etwa 20 Granaten gegen die Station Dregatina bei Enos abgefeuert worden sind, in zwei Barken Soldaten an Land zu bringen. Die türkischen schwachen Küstenwachen genügen, um den Feind zu verjagen.

9. April. Im Westen. Aus dem völlig zusammengeschossenen Ort Drie Grachten an der Yser werden die Belgier wieder vertrieben. Als Erwiderung auf die Beschießung der hinter den deutschen Stellungen gelegenen Ortschaften wird Reims, in dem große Ansammlungen von Truppen und Batterien erkannt werden, mit Brandgranaten belegt. Nördlich vom Gehölz Beauséjour nordöstlich von Le Mesnil entreißen die Deutschen den Franzosen mehrere Gräben. Zwei Wiedereroberungsversuche während der Nacht sind erfolglos. In den Argonnen mißglückt ein französischer Infanterieangriff. Die Kämpfe zwischen Maas und Mosel dauern mit gesteigerter Heftigkeit an. Die Franzosen haben bei den wieder gänzlich erfolglosen Angriffen die schwersten Verluste. Ebenso greifen sie in der Woevre-Ebene erfolglos an. Zur Besitznahme der Maashöhe bei Combres setzen sie dauernd neue Kräfte ein. Ein Angriff aus dem Selouse-Walde nördlich von St. Mihiel bricht an deutschen Hindernissen zusammen. Im Ailly-Walde sind die Deutschen in langsamem Fortschreiten. Oestlich Apremont mißglückt ein französischer Vorstoß. Französische Angriffe ersterben westlich von Flirey in deutschem Artilleriefeuer, führen aber nördlich und östlich des Ortes zu erbittertem Handgemenge, in dem die deutschen Truppen die Oberhand gewinnen und den Feind zurückwerfen. Nächtliche Vorstöße der Franzosen sind hier erfolglos. Auch im Priesterwalde gewinnen die Franzosen keinen Boden. Ein feindlicher Versuch, das von Deutschen besetzte Dorf Château-Salins zu nehmen, scheitert.

Im Osten. Oestlich von Kalwarja haben sich Gefechte entwickelt, die noch nicht abgeschlossen sind. — Im Waldgebirge setzt der Gegner die frontalen Vorstöße unter schonungslosester Ausnutzung seines Menschenmaterials in andauernden Sturmangriffen fort. Berge von Leichen und Verwundeten kennzeichnen die im wirkungsvollsten Geschütz- und Maschinengewehrfeuer unserer Stellungen liegenden russischen Angriffsfelder.

Von der Marine. Der englische Schlepper „Zarina" fliegt in der Nordsee vermutlich infolge Torpedierung durch ein deutsches „U"-Boot in die Luft.

(Fortsetzung folgt.)